Nr. 260 • Einzelpreis 10 Pfennig

Halle (Saale), Mittwoch, den 5. November 1924

Volksblatt

Das „Volksblatt" erscheint jeden Werktag; Sonnabends mit der illustrierten Beilage „Volk und Zeit." Unverlangt eingesandten Manuskripten ist stets das Rückporto beizufügen. Das „Volksblatt" ist das Publikations-Organ der genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen und amtliches Organ verschiedener Behörden. — Schriftleitung: Hara 42/44, Hofgebäude, zwei Treppen, Fernsprech-Anschluß 4667 Persönl. Auskunftserteilung mittags von 12 bis 1 Uhr

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Regierungs-Bezirk Merseburg

Bezugsbedingungen: Der Bezugspreis beträgt monatlich 2,— Mark einschließlich Zustellungsgebühr, für Abholer 1,90 Mark. Postbezugspreis monatlich 2 Mark ab Postamt oder gegen Einsendung, 2,30 Mark mit Bestellgeld, am Postamt abonniert 2,40 Mark. Anzeigenpreis: 8 Pfg. im Anzeigen- und 40 Pfg. im Reklameteile b. Millimeter. — Hauptgeschäftsstelle: Hara 42/44. Fernruf 4605. — Zweigstelle: Gr. Ulrichstraße 27. — Postscheckkonto 20319. Erfurt

Held von Stettin.

Oberstleutnants Tag.

Stettin, 5. November. (Eig. Drahtbericht.)

Der große Erfolg der republikanischen Kundgebung des Reichsbanners am vergangenen Sonntag hat nicht nur die reaktionäre Presse zu maßloser Wut angestachelt. Die monarchistisch-nationalistischen Verbände haben es auch mit der Angst bekommen, weil sie für ihre Herrlichkeit in Pommern fürchten. Um den starken Widerhall der Reichsbanner-Kundgebung abzuschwächen, hat die „Nationale Arbeitsgemeinschaft der Vaterländischen Verbände" für nächsten Sonntag in die „Zentralhallen", wo die republikanische Veranstaltung stattgefunden hatte, einen „Deutschen Tag" anberaumt. Als Redner werden Graf v. d. Goltz, Admiral Scheer und der bekannte völkische Hetzer aus Halle, Oberstleutnant Duesterberg (!), angekündigt.

Duesterbergs Rede.

—dt. **Halle**, 5. November.

Das hiesige, mit beneidenswerter Präzision arbeitende Pressebureau der Organisation „Holzkopf" (früher „Stahlhelm") hat uns durch einen auf einem prächtigen Schimmel reitenden Boten bereits heute das Konzept der von Herrn Duesterberg zu haltenden Rede übermittelt, das wir wegen der darin enthaltenen ideellen Werte unserer Leserschaft hier mitteilen:

„Deutsche Männer und Frauen! Liebe Kameraden aus dem Heimkriege und der Etappe! Wenn es wie mir beschieden gewesen ist, im Weltkrieg nur kurzfristig den rastlosen Drang nach kriegerischen Ruhmestaten befriedigen zu können, der ich nach kurzer Frontzeit tränenden Auges von ferne zusehen mußte, wie der einfache Mann aus dem Volke sich freiwillig in den Schützengraben drängte, sich mit Gott für König und Vaterland und einem Gebet für uns, die Führer, auf den Lippen von feindlichem Trommelfeuer, teils auch von eigener Artillerie zusammenschießen ließ; wer wie ich sehen mußte, wie das deutsche Volk darbte und hungerte, während der Verband ehemaliger Etappenoffiziere (bis heute 130 000 Mitglieder) heute noch mit seinen unerschöpflichen Vorräten an belgischen Zigaretten und französischem Rotwein seine Kriegserinnerungen betäubt; wer wie so viele meiner näheren Freunde gern für das Vaterland gestorben wäre (Gott ist mein Zeuge, ich habe dieses versluchte Leben in der Republik nicht gewollt), mangels ausreichend gebotener Gelegenheit dazu (weswegen wir unserem allergnädigsten Kriegsherrn heute noch die untertänigsten Vorwürfe entbieten) jedoch mit Ingrimm und berechtigtem Zähneknirschen es dulden mußte, daß man uns statt unseres wohlerworbenen Anspruchs auf den Tod im vordersten Schützengraben lediglich mit zahllosen Orden, Ehrenzeichen und angenehmen Etappenposten abzuspeisen versuchte, der wird mit mir der Meinung sein: „Nieder mit dem fluchwürdigen Regime, das den Krieg durch Dolchstoß beendete, ehe unsere letzten Ansprüche befriedigt waren, das den Kriegswillen des deutschen Volkes durch jüdische Niedertracht zerstörte und durch die verräterischen Waffenstillstandsverhandlungen das Heer zerschlug!" Sie werden gerade mir das glauben dürfen, denn ich selbst war Mitglied der Waffenstillstandskommission und habe unter Fortbezug angemessener Diäten darin gearbeitet (jedoch nur, um die Monarchie zu retten!). Noch heute blutet mir das deutsche Herz, wenn ich an den schwarzen Bart des verräterischen Soldatenratshäuptlings denke, der sich anmaßte, uns Offizieren Verhaltungsmaßregeln zu geben. Ganz allein stand dieser Abgesandte der Kölner Deserteure von uns Hunderten von Offizieren; da erwachte in mir vaterländischer Zorn, und ich hätte ihn erschossen, wenn nicht übereifrige Kameraden mich daran gehindert hätten. Heute ist dieser Mann Minister und heißt Sollmann. (Hier haben die Kameraden „Pfui!" zu rufen. Anweisung des „Stahlhelm".) Noch heute versucht diese Schandrepublik, uns durch Zahlung hoher Pensionen zu beruhigen. Wir aber nehmen die Pension und lehnen jede Beruhigung für alle Zukunft ab.

Darum nieder die Judenfahne! Hoch Schwarzweißrot! Fort mit der Republik! Her mit der Monarchie! Es lebe Seine Majestät, unser allergnädigster Kaiser und Herr! Alle Kameraden aber, die heil von der Front zurückgekehrt sind, stimmen mit mir ein in den Ruf:

Front Heil!"

Der Heldenspieler.

„Könnte ich nicht den Wallenstein bei Ihnen spielen, Herr Direktor?"

„Dafür reicht wohl Ihre Figur nicht ganz, mein Bester. Aber nächstens geben wir die „Räuber", da könnten Sie vielleicht die Rolle des Schusterle übernehmen."

Fürs Irrenhaus reif.

Das Urteil eines Kommunisten über seine Zentralleitung.

Die Behauptung, daß die Zersetzung der Kommunistischen Partei munter fortschreitet, wird täglich durch neues Material bestätigt. Hundertfach haben prominente Kommunisten in den letzten Wochen ihrer Partei den Rücken gekehrt, weil sie den Unfug der kommunistischen Zentralleitung nicht mehr länger mitmachen wollten. Neuerdings hat in Spremberg der einzige am 4. Mai gewählte kommunistische Stadtverordnete Mädler seinen Austritt aus der Kommunistischen Partei erklärt. Selbstverständlich betrachtet es jetzt die kommunistische Presse als ihre wichtigste Aufgabe, ihn mit allen Mitteln zu verleumden. Mädler wendet sich infolgedessen jetzt in einem „Offenen Brief" gegen die Anwürfe seiner ehemaligen Parteifreunde, indem er sagt:

„Meine Stellungnahme zur SPD.-Fraktion ist grundsätzlich ehrlich. Ich bin überzeugt, daß nur eine gemeinsame Arbeit der Vertreter der gesamten Arbeiterschaft im Gemeindeparlament zum Wohle unserer Gemeinde Ersprießliches leisten kann. Als Mann mit klarem Menschenverstand ist es mir unmöglich gewesen, das kommunistische Kommunalprogramm, so wie es die Zentrale der KPD. vorschreibt und wie es von „Führern" der KPD. hier am Orte gutgeheißen wird, zu befolgen. Wenn ich nach besagtem Programm arbeiten wollte, so hätte ist als einziger Vertreter der KPD. im Gemeindeparlament **alles abzulehnen, zu toben, alles auf den Kopf zu stellen, also auf deutsch: Ich hätte mich zu betragen wie ein Verrückter. Eine solche „Arbeit" als im Interesse der Arbeiterschaft liegend zu bezeichnen, das können nur Kinder oder politische Hampelmänner,** die auf jeden Ruck von oben reagieren . . . Ich war aus den angeführten Gründen gezwungen, aus der KPD. freiwillig auszuscheiden, **wollte ich mich nicht dauernd von politischen Kindköpfen anpöbeln lassen.** Ich bin und bleibe Sozialist, lasse mich aber niemals provozieren. Auch Ihr anderen Arbeitsbrüder werdet erkennen, daß nur Geschlossenheit die Arbeiterklasse vorwärtsbringt."

Mädler erklärt also mit anderen Worten, daß die kommunistische Zentralleitung ins Irrenhaus gehört, nicht nur, weil sie sich selbst wie verrückt gebärdet, sondern weil sie von anderen vernünftigen Menschen ebenfalls verlangt, daß sie sich wie verrückt benehmen. So erwecken die heutigen Zustände in der Kommunistischen Partei in der Tat einen Eindruck, der an das Narrenhaus erinnert.

Der Reichskanzler im Wahlkampf.

Münster, 5. November. (WTB.)

Vor einer starkbesuchten Versammlung wies der Reichskanzler mit aller Entschiedenheit die Behauptung zurück, der Reichspräsident habe auf die Auflösung des Reichstages hingearbeitet. Er erklärte, der Reichspräsident habe vielmehr die Schritte des Reichskanzlers in keiner Weise zu beeinflussen versucht. In außenpolitischer Hinsicht müsse der einmal eingeschlagene Weg konsequent weiterverfolgt und an dem Gedanken der Verständigungspolitik festgehalten werden. Der Weg zur wirtschaftlichen Gesundung, der durch den Londoner Vertrag und die Dawes-Gesetze eröffnet sei, müsse konsequent weiterverfolgt werden. Ob die dem deutschen Volke auferlegten Lasten in vollem Umfange tragbar seien, werde die Zukunft lehren müssen. Die Pflicht verlange jedoch, **ehrlich den Willen zu bekunden, den auferlegten Verpflichtungen nach besten Kräften nachzukommen.** Der Kanzler schloß mit einem entschiedenen Bekenntnis zur Verfassung von Weimar.

Coolidge wiedergewählt.

Das Ergebnis der amerikanischen Präsidentenwahl.

Neuyork, 5. November. (Radiomeldung.)

Die Republikaner haben einen glänzenden Vorsprung vor den beiden anderen Parteien. Nach den bisher vorliegenden Abstimmungsergebnissen ist für Coolidge eine sehr große Majorität sicher. In den Staaten Massachusetts Illinois und Kansas hat Coolidge einen großen Stimmengewinn. Im fernen Westen, in Dakota, ist Coolidge an der Spitze, Lafollette an zweiter und Davis an dritter Stelle. Auch in Westvirginia steht Coolidge an der Spitze. Im Staate Wisconsin hat der Fortschrittler Lafollette die Mehrheit.

Wir lassen hier Teilresultate folgen, die bis 2 Uhr 15 Minuten nachts zu erreichen waren:

Annapolis: für Coolidge 59 680, für Davis 151 934, für Lafollette 3351.

Vermont: Coolidge 5993, Davis 873, Lafollette 250 Stimmen.

New Hampshire: Coolidge 6657, Davis 3188, Lafollette 337 Stimmen.

Rhode Island: Coolidge 6602, Davis 1416, Lafollette 138.

Massachusetts: Coolidge 29 295, Davis 4874, Lafollette 2161.

Connecticut: Coolidge 104 305, Davis 46 457, Lafollette 18 258.

Newyork (Staat): Coolidge 621 234, Davis 249 774, Lafollette 114 172; Newyork (Stadt): Coolidge 19 088, Davis 20 542, Lafollette 7719 Stimen.

Pennsylvanien: Coolidge 1825, Davis 250, Lafollette 619.

Maryland: Coolidge 6916, Davis 3322, Lafollette 2242.

Virginia: Coolidge 1520, Davis 4196, Lafollette 1240.

Nordcarolina: Coolidge 326, Davis 9992, Lafollette 1092.

Georgia: Coolidge 11 274, Davis 25 172, Lafollette 1188.

Ohio: Coolidge 66 158, Davis 28 439, Lafollette 750.

Kentucky: Coolidge 79 881, Davis 92 702, Lafollette 6892.

Columbia: Coolidge 668, Davis 423, Lafollette 428.

Wisconsin: Coolidge 285, Davis 86, Lafollette 309.

Norddakota: Coolidge 200, Davis 50, Lafollette 158.

Süddakota: Coolidge 10 106, Davis 2042, Lafollette 5460.

Kansas: Coolidge 6490, Davis 2042, Lafollette 1424.

Arizona: Coolidge 23, Davis 23, Lafollette 23.

Texas: Coolidge 2212, Davis 7599, Lafollette 3810.

*

Die amerikanische Präsidentschaftswahl hat, wie in Amerika allgemein erwartet worden ist, mit dem abermaligen Siege der Republikanischen Partei geendet. Sie hat die Mehrheit der Wahlmänner, die den Präsidenten zu wählen haben, errungen. Die eigentliche Wahl des Präsidenten durch diese Wahlmänner ist nach dem bisherigen Resultat nur noch ein formaler Akt.

Das amerikanische Präsidentenwahlrecht sieht vor, daß in den einzelnen Bundesstaaten, die die Vereinigten Staaten bilden, zur Wahl des Präsidenten so viele Wahlmänner gewählt werden, als der einzelne Staat Abgeordnete für das Repräsentantenhaus und den Senat zu stellen hat. Insgesamt sind das in den Vereinigten Staaten 681 Wahlmänner. Die Wahlmänner werden nicht nach dem Verhältniswahlsystem, sondern mit einfacher Mehrheit gewählt. Die Partei, die den stärksten Anhang im einzelnen Staat hat, bekommt alle Wahlmänner, während die Listen der übrigen Parteien vollkommen ausfallen. In den einzelnen Staaten werden also nicht republikanische, demokratische oder fortschrittliche Wahlmänner, sondern nur Wahlmänner einer dieser Parteien gewählt. Die Wahlmänner wählen dann in ihren Staaten schriftlich den Präsidenten und den Vizepräsidenten. Die Wahlprotokolle werden nach Washington geschickt, wo dann durch den Präsidenten des Senats und des Repräsentantenhauses das Ergebnis festgestellt wird. Ist die absolute Mehrheit für einen der Kandidaten erreicht, so ist er gewählt. Wird diese Mehrheit nicht erreicht, dann wählt das Repräsentantenhaus aus den drei Kandidaten, die die höchsten Stimmenzahlen erreicht haben, unmittelbar durch Stimmzettel den Präsidenten. Dabei müssen die Stimmen staatenweise abgegeben werden, wobei jeder Staat nur eine Stimme hat.

Dieses Wahlrecht gibt den alten Parteien von vornherein einen großen Vorsprung gegenüber neuen Parteien. Denn für jene mit ihrem alteingespielten Parteiapparat ist es natürlich viel leichter, einfache Mehrheiten in den Bundesstaaten zu erreichen und damit die Wahlmännerstimmen des Staates allein zu gewinnen. Der Erfolg der Republikaner bei diesen Wahlen ist in erster Linie diesem Wahlrecht zu danken.

Der Ausgang der amerikanischen Wahlen hat für Deutschland kein unmittelbares Interesse. Es bleibt alles beim alten. Amerika hält sich gegenüber den Vorgängen in Europa reserviert. Es wirkt nur dann aus vorsichtiger Entfernung, aber doch mit dem vollen Gewicht seiner ungeheuren wirtschaftlichen Macht an der Regulierung der europäischen Angelegenheiten mit, wenn dadurch seine eigenen wirtschaftlichen Interessen berührt werden.

Trotzdem aber rechtfertigt die amerikanische Präsidentenwahl, daß man die Aufmerksamkeit der deutschen politischen Oeffentlichkeit und besonders der Arbeiterkreise darauf hinlenkt. Seit Bestehen der Nordamerikanischen Union ist zum erstenmal eine dritte Partei als ernsthafter Bewerber um die Präsidentschaft aufgetreten. Bisher teilten sich die Republikanische und Demokratische Partei Amerikas in die Macht im Staate. Der Versuch der Sozialisten durch Aufstellung eines eigenen Kandidaten ist selbst unter einer so populären Persönlichkeit wie Eugen Debbs vollkommen gescheitert. Die amerikanischen Gewerkschaften haben unter dem Einfluß ihres Führers Samuel

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262192411051-17/fragment/page=0001

Compers sich immer auf die demokratische Seite geschlagen. Das wäre vielleicht in diesem Jahre auch wieder geschehen, wenn nicht die Korruption amtlicher Persönlichkeiten, über die man in Amerika leicht hinweggegangen geneigt ist, in einigen Fällen selbst die Grenzen amerikanischer Toleranz überschritten hätte. Der große Petroleumskandal, in dem unter Mithilfe des höchsten richterlichen Beamten und selbst auch unter Beteiligung des Schwiegersohnes von Wilson die amerikanischen Oelreserven für die Flotte glatt verschachert worden sind, ist die unmittelbare Ursache zur Bildung einer neuen Partei. Der Senator Lafollette, ein Siebzigjähriger, doch mit dem Feuer der Beweglichkeit und Beredsamkeit eines Jugendlichen, sagte sich von der Republikanischen Partei los und unternahm es, mit einigen befreundeten Senatoren eine amerikanische Fortschrittspartei ins Leben zu rufen. Diese Fortschrittspartei ist nicht lediglich ein neuer Auswuchs der Republikaner. Er ist der Anfang einer selbständigen Partei der kleinen Leute Amerikas. Der amerikanische Gewerkschaftsbund, wie auch die amerikanische Sozialistische Partei, zahlreiche Verbände der Kleinfarmer und, wenn nicht alles täuscht, der größte Teil der deutschen Vereine und Klubs haben ihre Unterstützung zugesagt.

Es gibt also keinen Zweifel, daß in Amerika die Anfänge einer Arbeiterpartei in diesem Wahlkampf entstanden sind. Infolge des ganz neuen, frisch aus dem Boden gestampften Apparats der Fortschrittspartei, der natürlich in keiner Weise ähnliche Kraft wie die alten Parteiapparate der Republikaner und Demokraten entfalten konnte, und infolge der alten amerikanischen Gewohnheit, republikanisch oder demokratisch zu wählen, ist dieser Partei ein positiver Erfolg nicht beschieden gewesen. Aber die Anfänge sind über Erwarten ermutigend. Lafollette hat schon vor dem Wahltag erklärt, daß ihm die Präsidentenwahl nicht das wichtigste sei, sondern daß er darin den ersten Generalappell und die Vorbereitung für die viel wichtigeren Wahlen zum Repräsentantenhaus und zum Senat sehe.

Die Präsidentschaftskampagne ist in echt amerikanischem Stil, unter Einsetzung größter Kapitalien der Industrie- und Bankwelt, insbesondere für die Republikanische Partei geführt worden. Der Chef des angesehensten Bankhauses der Welt, Morgan, hat selbst in einer Unterfuchung über die Herkunft der Wahlgelder der Regierungspartei erklärt, daß er drei Viertel der Summen des republikanischen Wahlfonds allein gegeben habe. Die wirtschaftlichen Machtmittel des amerikanischen Kapitalismus standen der Fortschrittspartei nicht zur Verfügung und werden auch in künftigen Wahlkämpfen, wahrscheinlich noch mehr als bei dem eben abgeschlossenen, gegen diese Partei eingesetzt werden. Aber wie in England die Arbeiterpartei aus der Kraft des aufgerüttelten Willens der mittellosen Bevölkerung zur zweitstärksten des Landes geworden ist, so werden wir auch aller Wahrscheinlichkeit nach bei künftigen Wahlen die Hauptentscheidung nicht zwischen Republikanern und Demokraten, sondern zwischen Republikanern und Fortschrittlern zu suchen haben. Die Fortschrittspartei Amerikas ist ein Fortschritt in der Richtung zu einer sozialistischen Bewegung in diesem Lande.

Deutschnationale gegen Geisler.

Die Ortsgruppe Magdeburg des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold veranstaltete am Sonntag eine Protestkundgebung gegen die unerhörten Beschimpfungen und Verleumdungen des Reichsbanners durch den Führer der vaterländischen Verbände, den bisherigen deutschnationalen Abgeordneten Geisler, der zu gleicher Zeit in einer Versammlung der Deutschnationalen in Magdeburg seine Gemeinheiten gegen das Reichsbanner wiederholte. Daß diese Verleumdertätigkeit Geislers selbst in den deutschnationalen Kreisen jetzt peinlich empfunden und verurteilt wird, geht aus der Tatsache hervor, daß der völkisch eingestellte Domprediger Martin in Magdeburg, ebenfalls bisheriger Abgeordneter der Deutschnationalen, dem Bundesvorstand des Reichsbanners mitgeteilt hat, daß er mit Geisler und dessen Verleumdungen nichts zu tun haben wolle, sondern von ihnen abrücke. In der überfüllten Reichsbannerversammlung sprachen Landtagsabgeordneter Brandenburg, Redakteur Fritz Ebert, der Zentrumsführer Haselmann und der Geschäftsführer des Reichsbanners Dr. Baerensprung. Ein Sturm der Begeisterung brach los, als die Aufforderung erging, als Antwort auf die Verleumdungen des Reichsbanners alles zu tun, damit die reaktionären Parteien im neuen Reichstag zur Bedeutungslosigkeit herabgesetzt werden. Nach der Versammlung zogen die Teilnehmer zum Domplatz, wo sie dem schwer erkrankten Bundesvorsitzenden, OberpräsidentenÖrsing, eine Huldigung darbrachten.

Auf der demokratischen Landesliste für Preußen steht Dr. Schreiber (Halle) an erster, Frau Dönhoff an zweiter und Dr. Breusing an dritter Stelle. Mit der Aufstellung der Reichsliste ist der demokratische Parteivorstand auch am Dienstag noch nicht zu Rande gekommen.

Branting am Ruder.

(Von unserem schwedischen Korrespondenten.)

Stockholm, 5. November. (Eig. Drahtbericht.)

Schweden hat wieder ein sozialistisches Kabinett. Die ersten Maßnahmen dieser Regierung geben bereits zu erkennen, daß Branting vorläufig nur Reformen durchführen will, für die er die Unterstützung einiger bürgerlicher Kreise erhoffen kann. Tatsächlich muß er sehr vorsichtig ans Werk gehen, wenn seine Regierung nicht das Schicksal Mac Donalds erleiden soll. Bekanntlich ist die neue schwedische Regierung nur ein Minderheitskabinett.

Man darf bei der Beurteilung der Maßnahmen der dritten sozialistischen Regierung Schwedens nicht vergessen, daß der Wahlkampf von Anfang unter der Parole: Hier Bürgertum — hier Sozialismus! geführt wurde und auch heute noch sehr starke politische Kräfte wirksam sind, die eine Sammlung aller bürgerlichen Parteien, die Bildung eines Bürgerblocks, erstreben. Wenn diese Absicht bisher auch nicht durchgeführt wurde und die Freisinnigen sich bereit erklärt haben, die Sozialdemokratie zur Durchführung der Abrüstung zu unterstützen, so haben die Rechtskreise den Gedanken zur Schaffung eines Bürgerblocks doch noch nicht aufgegeben. Sie versuchen vielmehr mit allen Mitteln, die Freisinnigen zu sich herüberzuziehen. In Anbetracht dieser Situation muß Branting darauf bedacht sein, eine Politik des Ausgleichs wenigstens gegenüber den Freisinnigen zu führen. Das versteht die schwedische Arbeiterschaft durchaus.

Die Regierung wird zunächst die Durchführung der Abrüstung in die Wege leiten. Sie beabsichtigt jedoch nicht etwa wie das dänische Kabinett, das gesamte Heer und die Flotte abzuschaffen, sondern will zunächst nur die Ausgaben für die Landesverteidigung auf ein für das Volk erträgliches und mit den außenpolitischen Verhältnissen zu vereinbarendes Maß herabsetzen. Hier wird es notwendig sein, ein für die Sozialdemokratie wie auch für die Freisinnige Partei annehmbares Kompromiß zu schaffen. Die notwendigen Bemühungen sind hierzu bereits im Gange. So hat z. B. der Kriegsminister, Genosse Hansen, vor wenigen Tagen zu der Frage öffentlich Stellung genommen und die Erklärung abgegeben, daß für das Jahr 1925 lediglich die Wehrverfassung provisorisch geordnet werden soll und das Ministerium dann in engster Fühlung mit den Freisinnigen die endgültige Wehrverfassung ausarbeiten wird.

Völlig unentschieden ist vorläufig aber die Frage, was aus dem Genfer Protokoll wird. Branting hat sich bekanntlich schon in Genf sehr warm für seine Unterzeichnung eingesetzt. Gegen die Unterzeichnung haben sich aber fast von Anfang an sämtliche bürgerlichen Kreise gewendet, da sie befürchten, daß die Unterzeichnung eine weitere Stärkung der französischen Machtpositionen und einen Verzicht der schwedischen Neutralitätspolitik zur Folge haben müsse. Ein Blick in die bürgerliche Presse zeigt, daß die Rechtskreise hoffen, durch die Erörterung dieser Frage Branting zu Fall zu bringen und dann unter der Parole für oder gegen die Unterzeichnung des Genfer Protokolls einen neuen Wahlkampf zu führen. Der hiergegen eröffnete Pressekampf der Sozialdemokratie und die Regierungserklärung Brantings lassen jedoch die Hoffnung berechtigt erscheinen, daß dieser Versuch der Rechtskreise nicht glücken wird. Es besteht vielmehr die Hoffnung, daß die Regierung, falls sie geschickt operiert, eine Mehrheit für die Unterzeichnung findet oder mit Aussicht auf einen Wahlsieg an das Volk appellieren könnte.

Senator Max Hölz.

Sonderbare Demokraten.

Bremen, 5. November. (Eig. Drahtbericht.)

Die Verhandlungen zur Neubildung der durch ein sozialdemokratisches Mißtrauensvotum gestürzten Bremer Regierung haben ihren Abschluß damit gefunden, daß die Demokraten, Volksparteiler und Deutschnationalen einen rein bürgerlichen Senat bilden, in dem 6 Volksparteiler, 5 Demokraten und 3 Deutschnationale als Senatoren vertreten sind. Dieser Bürgerblock-Senat hängt von der Gnade der Hakenkreuzler ab, die für die parlamentarische Mehrheit der Bürgerlichen in Bremen ausschlaggebend sind.

Die Sozialdemokraten, die die Regierungsumbildung seinerzeit erzwungen hatten, versuchten die Bildung einer Regierung der Mitte. Jedoch verweigerten ihnen die bürgerlichen Parteien die Anerkennung des parlamentarischen Stärkeverhältnisses. Außerdem weigerte sich die Volkspartei, eine Koalition ohne Deutschnationale einzugehen, weil beide die gleichen Industrie- und Handelsinteressen in Bremen vertreten. Die Demokraten liefen sich von der Volkspartei ins Schlepptau nehmen und stimmten aus Angst vor Neuwahlen der Bildung eines Senats von Demokraten bis Völkischen zu.

Die Kommunisten beteiligten sich bei dieser Regierungsbildung wieder auf ihre Weise. Sie schlugen einen aus 14 ausübtigen Kommunisten bestehenden Senat vor, an dessen Spitze Max Hölz, Höllein und Maslowski marschierten. Die Sozialdemokratie beantragte in der Erkenntnis, daß dieser neue, an der Strippe der Hakenkreuzler hängende Bürgerblock-Senat keine Lebensdauer haben kann, Auflösung der Bürgerschaft und Neuwahlen zusammen mit der Reichstagswahl. Die Demokraten lehnten jedoch die Unterstützung des Antrages ab, wodurch er scheiterte. Die Wahl des neuen Senats durch die Bürgerschaft erfolgt am Mittwoch.

Krach bei Lindströms.

Spaltung auch im schönen Mecklenburg.

Nicht nur in Bayern vollzieht sich die völkische Spaltung. Was dort der Esser und der Streicher, das ist in Mecklenburg, dem Heimatlande Graefes, ein gewisser Korner mit seinem „Vortrupp". Die „Mecklenburger Warte" sieht sich genötigt, an der Spitze des Blattes in Fettdruck eine Erklärung der „Reichsführerschaft" — d. h. Ludendorffs, Strassers und Graefes — abzudrucken, in der es heißt:

„Die Reichsführerschaft der Nationalsozialistischen Freiheitsbewegung Großdeutschlands lehnt, wie bereits bekanntgegeben wurde, das sogenannte „Direktorium" (Dr. Volck, Haase, Sunkel) als eine die Störung der Geschlossenheit unserer Bewegung bewirkende Sonderorganisation unbedingt ab. Auch in Mecklenburg hat sich eine in irreführender Weise den Namen „Landesverband der NSDAP." mißbrauchende kleine Organisation unter Herrn Korner aufgetan, die sich besagtem Direktorium unterstellt hat und sogar ein eigenes Blatt, den „Vortrupp", herausgibt. Wir erblicken in dieser Arbeit eine unverantwortliche Sabotage der Einheitlichkeit unserer Bewegung. . . . Wir fordern deshalb jeden treuen Bekenner unserer nationalsozialistischen Freiheitsbewegung auf, sofort von jener Unfrieden stiftenden Sonderaktion abzurücken. Auch das Blatt „Vortrupp" muß nach seinen jüngsten Artikeln gegen unsere Bewegung unbedingt abgelehnt werden."

Das ist nun das Heil der Diktatur, mit der die Lindströms das deutsche Volk beglücken wollten! Nicht einmal in ihren Reihen kann sich die „Reichsführerschaft" Autorität verschaffen, aber die Millionen deutscher Republikaner sollten solchen politischen Dilettanten bedingungslos Gefolgschaft leisten! Der völkische Spuk bricht wie der kommunistische in sich selbst zusammen. Der 7. Dezember wird zeigen, wie weit die Zersetzung in diesen Parteien der Diktatur bereits gediehen ist!

Orden gefällig?

Im „Vorwärts" lesen wir:

So langweilig es ist, den redaktionellen Teil der neu erscheinenden deutschnationalen „Nationalpost" zu lesen, als deren Herausgeber übrigens jetzt der Verkehrsministerkandidat der Deutschnationalen, Wilhelm Laverrenz, zeichnet, so interessant ist ihr Inseratenteil. Die berühmten Inserate, in denen deutschnationale Wählerstimmen gegen Kleider und Briketts gesucht werden, sind zwar seither spurlos von der Bildfläche verschwunden, dafür findet man aber in der neuesten Nummer folgenden Ersatz:

Achtung! Flandernkämpfer!

Das Flandernkreuz ist durch die zuständige Kommission des Adm. v. Schröder genehmigt und für die Flandernkämpfer zur Ausgabe gelangt. Anwarter wollen sich unt. Beifügung von Porto an mich wenden zwecks Zustellung von Antragsformularen, alles weitere daraus ersichtlich. Das Kreuz in echt Bronze m. Schwert u. Gefechtsspiegel: Antwerpen, Yser, Ypern, Somme, Flandernschlacht, Durchbruchsschlacht, Seekrieg, Luftkrieg. Antr. erbet. an euren Kameraden Paul Küß, Erste Berliner Vereinsabzeichen-, Orden-, Fahnen- und Medaillenfabrik.

Die Deutschnationalen sind von einer fabelhaften Vielseitigkeit! Ihre Handelsliste vermehrt sich von Tag zu Tag. Sie handeln nicht nur mit Gesinnung und politischen Grundsätzen, sondern auch mit Orden, die gar nicht existieren. Aber freilich, der Fall des kürzlich von den Gerichten verurteilten Ordensschwindlers Alletter, der sein Unwesen mit Zustimmung Ludendorffs trieb, hat gezeigt, wie einträglich derartige „Kommissionen" sind. Man bekämpft doch nicht umsonst die Judenrepublik und das Judenkapital! Und wenn es nicht gelingt, die Ministerposten der Judenrepublik zu erschleichen, muß man sich an anderen Dingen schadlos halten. Es geht ums Ganze, es geht um die „schwarzweißrote Sache" der Schröder, Hergt und Laverrenz und wie sie alle heißen.

Der erledigte Poehner.

München, 4. November. (Eig. Drahtbericht.)

Gegen das Urteil der Disziplinarkammer für richterliche Beamte vom 12. Juli 1924 hatte Poehner Beschwerde beim Disziplinarhof für die bayerischen Staatsbeamten eingelegt, der sich am Dienstag mit dieser Beschwerde befaßte. Nach längerer Beratung verwarf der Disziplinarhof die Beschwerde, wodurch nunmehr endgültig Poehners Laufbahn als Staatsbeamter (er war zuletzt Richter am Obersten Landesgericht) beendet ist.

Max Liebermann, der Mensch.

Der Künstler Max Liebermann ist vom Glück begünstigt gewesen, von einem Glück, das, tiefer betrachtet, nichts anderes ist als Errungenschaft und Ergebnis seines Charakters. Zu diesem Glück gehört es auch, daß zur rechten Zeit verständnisvoll für ihn geschrieben wurde, daß die Vorstellung von seiner Person und seinem Schaffen in Bücher einging zu einer Zeit, als sein Werk noch unmittelbar beobachtet werden konnte. Etwas von seinem Geiste sprang auf die Bewunderer über, die, angeregt durch seine mündlichen Aeußerungen, vergleichsweise leicht Standpunkt und Maßstab der Betrachtung fanden.

Aus der Feder des feinsinnigen Berliner Kunsthistorikers Max J. Friedländer ist soeben im Prophyläen-Verlag zu Berlin ein neues, ausgezeichnetes Werk erschienen, das den Künstler und sein Schaffen nach den Worten des Verfassers „in einer kursorischen Zeichnung darstellen soll, die vielleicht den Umriß deutlich und das Wesentliche konzentriert hervorruft". Den inneren Zusammenhang zwischen Menschentum und künstlerischer Tätigkeit Liebermanns deckt das Kapitel „Der Mensch" auf, das hier wiedergegeben werden soll. „Als ich", so schreibt Professor Friedländer, „den Meister kennenzulernen Gelegenheit hatte, es war um das Jahr 1895, war er des Beifalls der Urteilsfähigen gewiß und genoß seinen Ruhm mit gesundem Appetit, war aber nichts weniger als gefällig, stets bereit, in Angriff und Abwehr mit seiner Person für seine Sache einzutreten. Von mittelgroßer Statur, mit scharfgeschnittenen Zügen, die den Ausdruck rasch wandelten, zart, aber jäh, temperamentvoll, aber nicht nervös, abwechselnd gespannt zur Ruhe und wieder in zuckender Bewegung; so trat er mir entgegen, nicht ein träumender Künstler, am wenigsten ein lauschender Musiker, mehr ein Jäger als ein Angler. Mit sorglosem, unmodischem Gegang, ganz in Schwarz gekleidet, markierte er sein Künstlertum im Aeußeren nicht. Der vergeistigte Kopf schien Gedankenarbeit zu verraten, die auf Wirksamkeit gerichtete Gedankenarbeit eines Literaten oder Politikers. Mit wachem Interesse trat er dem Besucher entgegen, geneigt zu geben, minder geneigt zu empfangen, ein besserer Sprecher als Hörer. Er sprach entschieden, aber nicht fließend, mit Lust an Einfällen und paradoxen Pointen. Seine Gedanken schweiften in kühnem Bogen auf viele Gebiete, kehrten aber stets zurück zu seiner Kunst, zur Kunst, zu seinem Tun: Geist und Verstandesschärfe wurden zur Erklärung und Verteidigung einer Tätigkeit eingesetzt, die so gar nicht geistreich zu sein scheint und an der Verstandeskräfte den wenigsten Anteil haben. Das etwas saloppe Herrenwesen war erfüllt von elastischer Lebenskraft, biegsamem Stolz, empfindlicher Laune und verfügte über gewinnende Liebenswürdigkeit wie über die erkältende Zurückhaltung. So erschien mir Liebermann. Er verkündet liberale Grundsätze, ist aber konservativ in seinem Verhalten. Er ist verwegen in Worten, aber vorsichtig, zuverlässig und von fast pedantischer Ordnung im Tun. Er hat Beziehungen mit den Menschen gesucht und mit Kunstgenossen im Bunde für Kunstgenossen viel getan. Im engsten Kreis, dem seine Sorge, Zärtlichkeit und Neigung vorbehalten ist, seiner Familie gegenüber wortkarg und spröde, im weiteren Kreise jede Gefühlsäußerung taktvoll zurückhaltend, ist er gesellig, kameradschaftlich, hilfsbereit, aber kein hingebungsvoller Freund, und im Tiefsten einsam. Die Bedürfnisse einer verfeinerten Lebensführung befriedigt er mit wählerischem Geschmack, mit Maß und Regelmäßigkeit, patrizierhafter Gediegenheit zugetan, dem Luxus, dem Aufputz abhold.

Liebermann lebt wie ein Bürger und konzentriert all sein Künstlertum auf die Arbeit, im Gegensatz zu den allermeisten, die wie merkantilisch strebsame Bürger arbeiten, aus ihrem Künstlerberuf aber das Vorrecht auf ungezügelte Lebensweise herleiten. Die bequeme, wohlgeordnete Häuslichkeit ist ihm Voraussetzung zu gedeihlichem Schaffen. Rasse, Land, Stadt, Erziehung haben dazu beigetragen, die Disziplin auszubilden, mit der er dem Leben gibt, was dem Leben gehört, und der Kunst, was der Kunst gehört. Als Nachkommling von begüterten Kaufleuten dem Daseinskampf in seiner größten Form entrückt, hegt Liebermann einen beinahe ängstlichen Respekt vor dem Besitz, dem er sich dankbar verpflichtet fühlt, weil er ihm Unabhängigkeit geschenkt hat. Der Erwerbssinn seiner Ahnen ist umgeschlagen in patrizierhaften Stolz, in die Gewöhnung, nichts für Geld tun zu müssen. Er wahrt das Seine um so vorsichtiger, als er den Zwang, Geld herbeizuschaffen, scheut und fürchtet wie Sklaverei."

Hallesches Theater- und Kunstleben.

Stadttheater. Heute, Mittwoch, 7½ Uhr: „Undine". Donnerstag 7½ Uhr: „Wetterleuchten". Freitag in neuer Einstudierung: „Der fliegende Holländer" unter musikalischer Leitung von Fritz Wolfmann und Spielleitung von Aug. W. Roesler. Sonnabend 7½ Uhr: „Ein Sommernachtstraum". Sonntag abend 7½ Uhr erste Wiederholung von Webers „Euryanthe" in der Neubearbeitung von Erich Band.

Volksbühne. Das Symphonie-Konzert am 17. November verspricht den Mitgliedern einen hohen künstlerischen Genuß. Außer Schillings und Richard Strauß ist aus dem Programm besonders Beethovens 1. Symphonie hervorzuheben. Generalmusikdirektor Band wird das Konzert selbst dirigieren. Die Mitglieder wollen die Eintrittskarten rechtzeitig in der Geschäftsstelle abholen.

Im 4. Philharmonischen Konzert wirkt Prof. Manén als Solist mit. Dr. Göhler wird auf Wunsch den Abend mit der Zampa-Ouverture von Herold beschließen.

Auf den Kompositionsabend von Dr. Hans Kleemann morgen, Donnerstag, im Logensaale, Paradeplatz, sei nochmals hingewiesen. Eine Reihe anerkannter hiesiger musikalischer Kräfte wirkt mit. (S. Anzeige.)

Interessante Ausgrabung. Aus Kairo wird gemeldet, daß bei Ausgrabungen in Sakkara eine lebensgroße Statue des Königs Zoser, des Erbauers der berühmten Stufenpyramide, entdeckt wurde.

Intendantenwechsel in Dessau. An Stelle des mit Ablauf dieses Jahres aus dem Verband des Friedrichtheaters ausscheidenden Intendanten Karl v. Maixdorff ist der Intendant des Stadttheaters in Lübeck, Dr. Georg Hartmann, nach Dessau berufen worden.

Der Reichspräsident für die Bruckner-Orgel. Die Orgel, an der Anton Bruckner in St. Florian gesessen hat, soll zu seinem Gedächtnis erneuert und vergrößert werden. Ein Aufruf hat die gesamte Musikwelt zur Stiftung von Mitteln dafür aufgefordert. Der Reichspräsident Ebert hat für diesen Zweck den Betrag von 500 Mk. zur Verfügung gestellt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262192411051-17/fragment/page=0002

Das deutschnationale Schachergeschäft.

Bekanntlich versuchte die deutschnationale Presse mit allen Mitteln, den ekenden Schacher der Deutschnationalen um die Regierungssitze umzudeuten in eine zielbewußte Politik zur Wahrung der völkischen und nationalen Belange. Dieser Demagogie macht nun das Mitteilungsblatt des Kreisvereins Altona der Deutschnationalen Volkspartei ein Ende. In der Nummer 8 vom 1. November der (nur an Mitglieder der Deutschnationalen Partei versandten) „Monatlichen Mitteilungen" des Kreisvereins Altona der Deutschnationalen Volkspartei wird in einem „Rückblick auf die Politik unserer Partei" u. a. ausgeführt:

„Dem Parteivertretertag in Berlin am 30. September 1924 erschien die Führerfrage in unserer Partei nicht so wichtig als den meisten unserer Freunde im Lande. Wichtiger erschien es, die verheißenen Regierungssitze bald einnehmen zu können und durch Versprechungen für später jetzt die Einigkeit der Partei nach außen zu wahren. . . . Unsere Partei schluckte sogar die Kautschuk-Richtlinien des Kanzlers mit ihrem Streben nach Aufnahme in den Völkerbund und Mithilfe an der Dawes-Versklavung, die nach allgemeiner Ueberzeugung für unsere Partei unannehmbar und nur gegeben waren, um den Eintritt der Deutschnationalen weiter zu erschweren.

Als Antwort auf die Selbstverleugnung von rechts verschiebt der Kanzler die Entscheidung. Wieder erlebten wir das klägliche Schauspiel eines Regierungs-Kuhhandels: Nicht völkische und nationale, sondern die Parteibelange herrschen."

Wenn selbst schon Deutschnationale eingestehen müssen, daß ihre Reichstagsfraktion sich nicht von nationalen, sondern von Parteibelangen während der letzten Krise leiten ließ, wie muß es da erst in Wirklichkeit aussehen.

Mac Donalds Demission.

London, 5. November. (Eig. Drahtbericht.)

Das Arbeiterkabinett hat am Dienstagnachmittag seine letzte Sitzung abgehalten. Sie galt dem Bericht des Kabinett-Komitees, das mit der Untersuchung der Angelegenheit des Sinowjew-Briefes beauftragt war und seine Arbeiten beendet hat. Um 5.15 Uhr hat sich dann Mac Donald zum König begeben, um ihm die Demission seiner Regierung zu überreichen. Als er das Auswärtige Amt verließ, wurde er von einer großen Menschenmasse herzlich begrüßt. Später empfing der König Baldwin, den er mit der Neubildung des Kabinetts beauftragte. Glaubwürdige Mitteilungen über die neuen Minister lagen am Dienstagabend nicht vor. Es verlautet jedoch, daß Baldwin die Liste bereits fertiggestellt hat.

Lärmszenen in der Pariser Kammer.

Paris, 5. November. (Radiomeldung.)

In der ersten Sitzung der Kammer kam es am Dienstagabend bei der Geschäftsordnungsdebatte zu starken Lärmszenen, als ein Redner der Opposition die Regierung als Verteuerungsregierung bezeichnete. Schließlich mußte die Sitzung unterbrochen werden. Auch nach der Wiedereröffnung blieb die Sitzung sehr stürmisch, namentlich als derselbe oppositionelle Redner rief: **„Hoffentlich kehrt bald die Regierung Poincaré wieder!"** (Der Wunsch aller Deutschnationalen. Red. „Volksblatt".) Im größten Lärm gelang es dem sozialistischen Abgeordneten Moutet durchzudringen und den Antrag auf Eröffnung der Teuerungsdebatte zu stellen. Die Regierung unterstützte diesen Antrag, der dann mit 410 gegen 171 Stimmen angenommen wurde. Sodann wurde mit 308 gegen 140 Stimmen beschlossen, am Mittwochmittag mit der Beratung des Haushaltes für 1925 zu beginnen. Damit war die Opposition, die die Diskussion erst in acht Tagen beginnen wollte, durchgefallen.

Französische Wuchergesetzgebung.

Paris, 5. November. (Eig. Drahtbericht.)

Die Regierung hat am Dienstag in der Kammer einen Gesetzentwurf zur Bekämpfung der Spekulation und des Wuchers eingebracht, der die Ueberschreitung der ortsüblichen bzw. offiziell festgesetzten Preise beim Verkauf von Getreide, Mehl, Nahrungsmitteln und Gegenständen des täglichen Bedarfs, Kleidungsstücken usw. sowie von Rohstoffen, die zur Herstellung dieser Artikel dienen, mit Strafen von einem Monat bis zu einem Jahr Gefängnis und Geldstrafen von 5000 bis 50 000 Franks bedroht. Das Gesetz enthält außerdem eine Bestimmung, durch die den Detailkaufleuten zur Pflicht gemacht wird, die Preise der von ihnen feilgehaltenen Waren öffentlich anzuschlagen.

Neue französische Senatsfraktion.

Paris, 5. November. (WTB.)

Im Senat hat sich gestern eine neue Fraktion gebildet, die sich Demokratische und Radikale Vereinigung nennt. Sie setzt sich zusammen aus Abgeordneten des rechten Flügels der Radikalen Fraktion (Demokratische Linke) und aus Mitgliedern des linken Flügels der Republikanischen Union, also der Gruppe Poincarés. Im ganzen sind es etwa 50 Senatoren, die sich bis jetzt der Gruppe angeschlossen haben. Die offizielle Konstituierung der neuen Fraktion erfolgt am 13. November.

Wiederaufnahme der deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen.

Paris, 5. November. (Eig. Drahtbericht.)

Die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen, die Mitte Oktober nach dem Zustandekommen einer prinzipiellen Einigung vertagt worden waren, um den Delegierten Gelegenheit zu geben, mit den interessierten Wirtschaftskreisen Fühlung zu nehmen, werden heute, Mittwoch, wieder aufgenommen. Die aus etwa 30 Mitgliedern bestehende deutsche Delegation ist am Dienstagabend in Paris eingetroffen. Wie erinnerlich, hat die erste Phase der Verhandlungen zu einer grundsätzlichen Verständigung darüber geführt, daß Frankreich, das in einem Zoll- und Verogssystem die Klausel der Meistbegünstigung nicht kennt, diese von Deutschland zugestanden erhalten soll unter der Voraussetzung, daß die von ihm Deutschland gewährten Vergünstigungen ein vollwertiges Aequivalent bilden, d. h. daß Deutschland für alle wichtigen Importartikel den französischen Minimaltarif erhalten soll, was eine Meistbegünstigung nicht de jure, so doch de facto darstellen würde. Bei den am Mittwoch beginnenden Verhandlungen wird vor allem der letzte der dafür in Frage kommenden Artikel aufzustellen sein, und es ist unschwer, vorauszusehen, daß darüber eine Einigung nicht ganz leicht sein wird. Auch die Frage der von Frankreich zugunsten Elsaß-Lothringens verlangten Privilegien dürfte zu schwierigen und langwierigen Diskussionen Anlaß geben.

Potsdamer Stinktierplage.

In Potsdam ist neuerdings ein massenweises Auftreten von Stinktieren beobachtet worden. Zur Bekämpfung dieser Plage hat die Regierung auf den 7. Dezember einen Anti-Stinktier-Tag anberaumt.

Die Reparationskohle.

In Paris werden zurzeit zwischen deutschen Vertretern des Kohlenbergbaues und der Reparationskommission zur Aufstellung eines Kohlenlieferungsprogramms Verhandlungen geführt. Das Dawes-Gutachten hat bekanntlich Bar- und Sachleistungen begrenzt. Während früher nur die Barleistungen sich innerhalb gewisser Grenzen bewegten, waren Sachlieferungen und Besatzungskosten unbegrenzt. Allein das ist jetzt für 1924/25 in den Rahmen von einer Milliarde hineingestellt worden. Ganz naturgemäß hat das auf der Gegenseite den Wunsch zur Folge, mit Hilfe niedriger Preisfestsetzungen möglichst große Lieferungen in den Rahmen hineinzubringen. Insofern spielt bei den Verhandlungen die Preisfrage eine nicht unwichtige Rolle. Aber noch wichtiger als klare Preisverhältnisse ist die Aufstellung eines Lieferungsprogramms auf weite Sicht. Diese deutsche Forderung ist von produktionstechnischem Standpunkt aus ein Gebot der Notwendigkeit. Es ist unlenkbar, daß in verhältnismäßig kurzen Zeiträumen die Ruhrkohöfen bald 150 000, bald 700 000 Tonnen, je nach den Anforderungen liefern. Hier müssen Ausgleich und Stetigkeit in die Lieferungen hinein, damit sie für einen gewissen Zeitraum, mindestens für drei Monate, besser aber noch für sechs Monate, übersehen werden können.

Der Dritte.

Der vor kurzem in Paris verstorbene, durch seine Gastspiele auch in Berlin bekannt gewordene Schauspieler de Max von der Comédie Française war, wie die meisten seiner Kollegen, außerordentlich abergläubisch. Als er vor eine zwölf Jahren einmal in einer Hafenkneipe in Marseille eingekehrt war, nahte sich ihm eine alte Zigeunerin, die rasch seine Hand ergriff und deren Linien zu studieren begann. Dann sprach sie lange auf ihn ein, aber der Schauspieler ließ sich lange nicht bewegen, zu erzählen, was ihm die Alte gewahrsagt hatte. Erst nach dem Tode von Sarah Bernhardt, der ihm sehr nahe ging, erklärte er, wenn auch seiner Freunde: „Die Zigeunerin hat mir damals erklärt, daß meinem Tode zwei mich tief erschütternde Todesfälle vorangehen werden würden, der eines Mannes und der einer Frau. Bald darauf starb Paul Mounet. Nachdem jetzt auch Sarah Bernhardt gestorben ist, ist die Reihe an mir." Und er hat recht behalten.

Schopenhauer, Nietzsche — und der Filmstern. Wer denkt da nicht an die berühmte Geschichte vom Alten Fritz und der Bahnwärterstochter? Aber so ist es nicht gemeint, Sondern es handelt sich um eine Frau, die jung, schön und deshalb ein Filmstern ist — und deren Leidenschaft trotzdem der Philosophie gehört. Amerikanische Blätter wissen zu berichten, daß Shirley Mason, eine der Süßesten der Leinwand, sich lebhaft für Philosophie interessiert, und daß Nietzsche ihr Lieblingsphilosoph ist. Aber auch mit Schopenhauer hat sie sich eingehend beschäftigt, ebenso mit den Problematikern der Weltliteratur: Ibsen, Strindberg und anderen. Sie soll übrigens auch Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften sein, was ja wohl beweise, daß Miß Mason mehr kann als filmen.

Tiere in der Hypnose. Tiere sind im allgemeinen für die Hypnose überaus empfänglich. Aber die Erfahrung hat gelehrt, daß selbst für außerordentlich fruchtbaren Tiergattungen der hypnotische Versuch in steigendem Grad ungünstigen Einfluß auf die Fruchtbarkeit hinsichtlich der Fortpflanzungsfähigkeit der Versuchstiere ausübt. Besonders leicht ist es, Kaninchen in hypnotischen Schlaf zu versetzen, wie überhaupt Tiere mit langen und weichen Pelzhaaren sich für den hypnotischen Versuch als besonders geeignet erweisen. Auch bei Vögeln ist es verhältnismäßig leicht, einen hypnotischen Zustand auszulösen; das gilt vor allem für den Zeisig, der unter besonders günstigen Umständen ein dankbarer Gegenstand hypnotischer Experimente ist. Hund und Pferd zeigen bemerkenswerterweise in der Hypnose Zustände, die in gewissem Grade auch auf den Menschen übertragbar sind. Um die Tiere in Schlaf zu versetzen, genügt oft das einfache Auflegen der Hand auf bestimmte überempfindliche Körperteile, deren Sitz durch geduldige Versuche des Experimentators festgestellt werden muß.

Neue Zähne bei verjüngten alten Katern. „Laß noch nicht alle Hoffnung fahren — du armer mümmelnder Greis mit zahnlosem Munde —, daß dir doch noch einmal eines Tages, wenn auch nicht die Jugend, so doch wenigstens neue Zähne geschaffen werden." Der Anfang ist damit gemacht worden — bei alten Katern. Man kastrierte einen zwölfjährigen Kater und pflanzte ihm den Hoden eines einjährigen Katers ein, und siehe da — dem alten, dem sämtliche Schneidezähne fehlten, wuchsen nach der Verjüngung fünf neue; einer am Oberkiefer und vier am Unterkiefer. Noch nicht genug damit — starker Haarwuchs, Munterkeit und ausgezeichnete Kraftlust sowie auch Verschwinden der Altersverfettung waren die weiteren angenehmen Folgen der Verjüngungsoperation. Aber warum sollte Aehnliches nicht auch mal bei alten Herren möglich sein?

Pietätlose Besucher am Grabe der Duse. Auf unwürdige Szenen, die sich täglich am Grab der Duse in Asolo unter sensationsbedürftigen Besuchern abspielen, weist der Pariser Kunstkritiker Schneider in einem Artikel der Theaterzeitschrift „Comoedia" hin. Schneider, der sich acht Wochen in Asolo aufgehalten hat, um dort Studien für eine in Vorbereitung befindliche Biographie der großen italienischen Schauspielerin zu machen, hat dabei mit Entrüstung feststellen müssen, daß der Friedhofswächter gegen einen Obolus den Fremden gestattet, sich am Grabe in aufdringlicher Pose photographieren zu lassen. Wenig erbaut zeigt er sich auch von dem Plan, in Asolo ein Hotel zu errichten, das den Namen der Duse als Aushängeschild tragen soll, und das dem Reklamezweck dienen will, den Touristenstrom nach Asolo zu lenken. Er fürbt sich bei der Bekämpfung dieses Plans auf die Einwohner der Stadt, die der großen toten Künstlerin ein pietätvolles Gedenken bewahren, und denen deshalb der Gedanke, den Namen Duse als Lockmittel zu profanieren, ein Aergernis bedeutet.

Aus der Partei.

Bezirkskonferenz Oldenburg-Ostfriesland.

Eine Bezirkskonferenz der Parteigenossen Oldenburgs und Ostfrieslands nominierte für die kommenden Reichstagswahlen im Wahlkreise Weser-Ems wieder die Kandidatenliste der Maiwahlen. Danach stehen an der Spitze die bisherigen Abgeordneten Henke und Hünlich. Spitzenkandidat für die Liste zum Preußischen Landtage wurde in Ostfriesland der bisherige Abgeordnete Landrat Bubert (Emden).

„Sozialdemokratischer Pressedienst" im neuen Heim.

Der „Sozialdemokratische Pressedienst", das Nachrichtenbureau der sozialdemokratischen Presse Deutschlands, bezog am Sonnabend seine neuen Räume, die in den von der Partei erworbenen Grundstücken Belle-Alliance-Platz 7/8 aufgestockt worden sind. Hier hat sich der Pressedienst eine seinem erweiterten Umfange entsprechende Arbeitsstätte geschaffen, die neben den zweckmäßigen Einrichtungen eines modernen Nachrichtenbureaus auch Gediegenheit und Geschmack der Ausstattung nicht verwissen läßt. Neben den sieben Arbeitszimmern der Redakteure und ständigen Mitarbeiter sind jetzt auch die modernsten Errungenschaften des Nachrichtendienstes zweckentsprechend untergebracht worden. In besonderen Räumen sind die Anlagen für die Funkaufnahme und den Funkgebedienst, durch den die Parteipresse täglich mehrmals bedient wird, in luftiger Höhe, den Wellen des Aethers zunächst, untergebracht. Daneben fehlt es nicht an den nötigen Zimmern mit den Einrichtungen für die telephonische Aufnahme, und auch Buchhaltung und Expedition haben ihre eigenen Räume.

Von dem neuen Werk, auf das die Parteipresse und mit ihr die gesamte Partei stolz sein kann, und das nicht zuletzt der unermüdlichen Tatkraft des Leiters des Pressedienstes, Genossen Alfringhaus, zu danken ist, konnte man sich auf einem Begrüßungsabend überzeugen, zu dem das Unternehmen am Sonnabend geladen hatte. Neben zahlreichen Mitgliedern, des Partei- und Bezirksvorstandes sah man die Geschäftsleitung des „Vorwärts", die bisher dem Parlamentsdienst eine Arbeitsstätte gewährt hatte, die Kollegen der „Vorwärts"-Redaktion und mehrere bürgerliche Redakteure, weiter Vorstandsmitglieder des ADGB., der Afa und des AVB. Auch die Pressestellen der Reichsregierung und der preußischen Staatsregierung, sowie die Nachrichtenstellen der einzelnen Ministerien hatten ihre Leiter entsandt. Neben dem preußischen Ministerpräsidenten sah man den sächsischen Gesandten Dr. Gradnauer, ferner die Genossen Wels, Landsberg, Bauer, Breitscheid und viele andere.

Ohne Unterbrechung hat das Nachrichtenbureau unserer Parteipresse den schwierigen Umzug vollendet und bereits am Sonntag wurde die gesamte Parteipresse des Reiches von dem neuen Heim aus bedient, wie bisher an alter Stätte.

Aus aller Welt.

Mordversuch und Brandstiftung.

Selbstmord des Täters.

Durch Brandstiftung kam gestern abend ein großer Brand auf dem Grundstück des Gutsbesitzers Georg Hargert in der Dorfstraße 47 zu Lindenberg bei Weißensee zum Ausbruch. Bevor noch die Feuerwehr an der Brandstelle eintraf, stand die mit Getreide voll gefüllte Scheune in hellen Flammen. Als der Eigentümer sich an der Rettung des lebenden Inventars zu schaffen machte, wurde er von seinem 76 Jahre alten Schwiegervater Heinicke angefallen und mit einem Revolver bedroht. Kurze Zeit darauf gab der Schwiegervater drei Schüsse auf seinen Schwiegersohn ab, die aber glücklicherweise ihr Ziel verfehlten. Unterdessen waren die freiwilligen Feuerwehren aus Lindenberg, Blankenburg, Carow, Wartenburg und Malchow auf der Brandstelle erschienen und ritteten die Ehefrau Heinickes, die dieser in dem Kartoffelkeller mit der Absicht eingesperrt hatte, daß sie bei dem Brande ersticken sollte. Als Polizeibeamte Heinicke verhaften wollten, da dieser, wie Dorfbewohner beobachtet hatten, die Scheunen in Brand gesetzt hatte, schloß er sich in sein Wohnzimmer ein und tötete sich durch eine Kugel in den Kopf. Die Feuerwehren konnten leider nicht verhindern, daß die Scheunen bis auf die Umfassungsmauern niederbrannten, so daß mehrere tausend Zentner Getreide ein Raub der Flammen wurden.

Todesstürze im Flugzeug.

Drei Passagiere und der Führer getötet.

Ein Flugzeug, das von Marienburg nach Danzig unterwegs war, geriet unweit Danzig in eine schwere Windhose und wurde zur Notlandung gezwungen. Der Apparat wurde zu Boden gedrückt und zerschellt. **Drei Fluggäste und der Führer wurden getötet.**

Liebestragödie im Zentrum Berlins. In einem Hotel in der Brenzlauer Straße wurde der 22 Jahre alte Buchhalter Eduard Felshard aus der Holzmarktstraße 54 und die Kontoristin Elisabeth Riedel aus der Lindenallee 8 in Weißensee erschossen aufgefunden. Zwischen den beiden jungen Leuten bestand ein Liebesverhältnis, das aber von den Eltern nicht geduldet wurde.

Schiffsunfall auf der Elbe. Der Güterdampfer „Weser" der Vereinigten Elbe-Schiffahrtsgesellschaft fuhr heute morgen auf der Talfahrt gegen den mittleren Pfeiler der Strombrücke bei Magdeburg und wurde sofort vom Strom mit einer derartigen Gewalt gegen die Kaimauer gedrückt, daß er am Bug ein bedeutendes Leck erhielt und sank. Da die Elbe zurzeit nur einen niedrigen Wasserstand hat, ragt das Deck über den Strom hinaus. Versuche, das verunglückte Fahrzeug mit Hilfe anderer Dampfer abzuschleppen, blieben ohne Erfolg. Zurzeit ist man damit beschäftigt, den gesunkenen Dampfer abzutelschern. Der gesamte Berg- und Talverkehr auf der Elbe ist gesperrt.

Bergmannsloß. Aus London wird gemeldet: Bei Bigrigg (Cumberland) wurden zehn Bergleute infolge Einsturzens des Gesteins abgesperrt, doch hofft man, daß es möglich sein wird, sie bald zu befreien.

Das Eisenbahnunglück bei Liverpool. Nach einer amtlichen Meldung wurden bei dem Eisenbahnunglück auf der Strecke Liverpool—Blackpool 13 Personen getötet, 13 schwer und 30 leichter verletzt.

Verantwortlich für Politik, Wirtschaft und Feuilleton: F. O. H. Schulz; für Gewerkschaftliches und Lokales: Gottl. Kasparek; für Provinz und Sport: A. Wielepp; für den Anzeigenteil: Wilhelm Herzig; sämtlich in Halle. Verlag: „Volksblatt" G. m. b. H. Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei, e. G. m. b. H. Halle Barr 42/44.

Lazarol-Hautcreme vorzüglich bewährt bei Hautschäden aller Art, Schweißfuß und Wundlaufen, ist und bleibt das unentbehrliche Hausmittel Erhältlich bei **Reinbold & Co., Leipziger Straße 104,** sowie in **allen Apotheken und Drogerien.** 11057

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262192411051-17/fragment/page=0003

Vereins-Kalender
der SPD.,
Freien Gewerkschaften, Geselligen Vereine sowie der sozialistischen Frauen-Zusammenkünfte im Bezirk Halle-Merseburg.

Sekretariat der SPD. Halle (Saale), Harz 42/44 Hofgebäude, 2 Treppen. — Fernruf 1020. (Ortsbureau daselbst (Fernruf 1029).

Die Veröffentlichungen der SPD. im Vereinskalender erfolgen, wenn nicht ausdrücklich, gegen besonderer Berechnung die Ortsvereine anderer Vereine zum jeweiligen Mitgliedspreise unentgeltlich abzüglich 50% Rabatt. Derartige Veröffentlichungen werden nur außerhalb der Vereinsversammlungen berücksichtigt.

Notiz

SPD. Freitag, den 7. November: Zentralvorstandsabend. Wer sich an der Fahrt nach Grafenhainichen am 22. und 23. November beteiligen will, muß sich daselbst melden. Der Fahrpreis beträgt 1,20 Mark.

Aus dem Bezirk.

Greppin. Mittwoch, den 5. November, abends 8 Uhr, im Lokal Fuhrer: Lichtbilder-Vortrag. Volksbüchereileser und deren Angehörige haben mit dazu ein.

Dürrenberg. Freitag, den 7. November, abends 7½ Uhr, bei Meinecke: Mitglieder-Versammlung. Stellungnahme zur Wahl. Erscheinen aller Parteigenossen ist Pflicht.

Liebenwerda. Freitag, den 7. November, abends 8 Uhr, in der „Kaiserlinde". Monatsversammlung. Tagesordnung: 1. Parteimonatsbericht. 2. Kassenbericht. 3. Bericht von der Unterbezirkskonferenz. 4. Reichstags- und Landtagswahl. 5. Verschiedenes.

Sangerhausen. Freitag, den 7. November, abends 8 Uhr, im „Herrenkrug": Funktionärsitzung (Ortsvorstand, Vorstand der Frauengruppe, Bezirksführer und Kassierer). Jeder Bezirksführer bringt 2 bis 3 Genossen aus seinem Bezirk mit. Im Anbetracht der wichtigen Tagesordnung darf kein Funktionär fehlen.

Sangerhausen. Sonntag, den 9. November, abends 8 Uhr, im „Herrenkrug": Oeffentliche Wählerversammlung. Referent: Redakteur Genosse F. O. K. Schulz (Halle). Thema: Monarchistisch-Knechtbetriebsrat oder republikanischer Aufbau.

Kreis Merseburg-Querfurt.

Freitag, den 7. Nov., abends 8 Uhr:

Schafstädt, im „Prinz von Preußen": Oeffentliche Versammlung. Referent Landtagsabgeordneter Drescher.

Eichstädt, im Gasthof Ober-Eichstädt: Oeffentliche Versammlung. Referent Genosse Hennig, Merseburg.

Papitz, im „Landhaus": Mitgliederversammlung. Referent Genosse Kämpf, Merseburg.

Sonntag, den 9. Nov., nachm. 3 Uhr:

Spergau, Nachm. 3 Uhr: Oeffentliche Versammlung. Referent: Gen. Landtagskandidat Wenichek (Merseburg).

Meischütz, Nachm. 3 Uhr: Oeffentliche Versammlung. Referentin: Reichstagskandidatin Gen. Wachwitz (Weißenfels).

Mansfelder Lande.

Eisleben. Die Frauengruppe trifft sich heute, Mittwoch, abends 8 Uhr, im „Volkshaus" (Karlsburgstr. Eingangstür zum Volkshaus, rechte Tür links) zum Vortrag des Genossen Grenz.

Helfta. Sonnabend, den 8. November, abends 8 Uhr, im „Anger", „Sonne": Mitgliederversammlung. Referent: Gen. Stelle.

Helbra. Sonntag, abends 7 Uhr, im Gasthof „Zur Tanne": Revolutionsfeier verbunden mit einem Vortrag der Genossin Schmidt. Zahlreiches Erscheinen ist Pflicht der Mitglieder. Zeitungsleser herzlich willkommen.

Reichs-Banner Schwarz-Rot-Gold

(Bund der republik. Kriegsteilnehmer)

Ortsgruppe Halle. Jugendgruppe. Donnerstag, den 6. November, abds. ½8 Uhr, im „Volkspark" (Kartellzimmer): Versammlung. Vortrag des Kameraden Heimann. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Ortsgruppe Ammendorf. Mittwoch, den 5. Nov., abends 8 Uhr, im Restaurant „Zur Börse": Mitgliederversammlung. Das Erscheinen aller Mitglieder wird erwartet. Freunde unserer Sache können eingeführt werden.

Ortsgruppe Helfta. Sonnabend, den 8. November, abends 8 Uhr, in der „Sonne": Mitgliederversammlung.

Damen-Wetterhüte
billig und gut
3 bis 6 Mark das Stück
im einzelnen verkaufen
W. Zaake & Co., Halle a. S.
11167 Beesener Straße 38.
Kein Laden, daher billig.
Wiederverkäufer gesucht.

Nur für Wiederverkäufer!
Sie kaufen bestimmt am vorteilhaftesten in einer Spezial-Großhandlung.
Schokolade : Bonbon : Kakao : Kekse
sowie sämtliche Süßwaren
kaufen Sie billig und preiswert bei der bekannten 11071
Schokoladen-Spezial-Großhdlg.
Willy Voigt, Halle a. S.
Markt 6 (Ecke Schülerschol). — Tel. 4736.

Alle Sorten
Häute, Felle, Wolle
kaufen zu Höchstpreisen 11070
Gebr. Danglowitz
Fischerplatz 2
Annahme von sämtl. Fellen zum Zurichten.

Licht-C.T.-Spiele
Am Riebeckplatz Gr. Ulrichstr. 51
Morgen, Donnerstag, nachmittags 4 Uhr:
In beiden Theatern zugleich!

Ein Nachtstück in 7 Akten.
Schatten von Paris — Nächte der Großstadt! Gespenstische, unheimliche Pariser Nächte! Hinter jeder Ecke lauert eine Gefahr, unter jeder Laterne ein Laster ... Alte verfallene Häuser ... Durch eine schlecht verschlossene Tür dringt schwaches Licht, das einzige Zeichen sichtbaren Lebens, vielleicht der versteckte Notausgang irgendeiner Kaschemme, der sich im Augenblick der Gefahr auftut und seltsame Schatten ausspeit — Irgendwo öffnet sich wie ein schwarzer gieriger Schlund eine Sackgasse. Elend und Verbrechen wohnen dicht nebeneinander. Wenn hier ein Sandsack auf sein Opfer fällt, verhallt ungehört in diesem grauenhaften Bauch von Paris der letzte Schrei des Verlorenen.
Dies das interessante Milieu, in dem der neue Pola Negri-Film, der erste, den wir seit vielen Jahren in Deutschland zu sehen bekommen haben, spielt. Die Berliner Uraufführung hatte infolgedessen auch den Charakter einer Sensations-Première für alle Filmfreunde und endete mit einem namhaften Publikumserfolg.
Aus Gründen der ungemein hohen Aufführungskosten sehen wir uns gezwungen, diesen gewaltigen Qualitätsfilm in unseren beiden Theatern zugleich aufzuführen. 11173

Donnerstag, 6. Nov., 8 Uhr, Loge (Peradoplatz)
Kompositionsabend
Dr. Hans Kleemann
Kammermusik, Klavierstücke, Lieder.
Karten 3 2, 1 Mark, bei Heinrich Rothan

Kramers Konzerthaus
Monat November tägl. abends 7 Uhr:
Stef'l Walters
Orig. Bayr. Oberlandler-Stimmungs- und Schuhplattler-Gesellschaft
eine der besten z. Zt. reisenden bayr. Kapellen 11128
Streich-Blas-Musik, Jazz-Band
Humor! Stimmung!
Eintritt frei!
Sonntags nachm. 4 Uhr: Konzert.

Obstbäume u. Beerensträucher
verk. A. Stolle, Halle-Cröllwitz, Verl. Fuchsbergstraße.

Sangerhausen
Freitag, den 7. November, abds. 8 Uhr, in der Aula des Gymnasiums:
Mieterversammlung.
Tagesordnung:
1. Aufwertungsfragen. Ref.: Amtsgerichtsrat Dr. Siebert.
2. Die Mieter und die Reichstagswahlen. Ref.: Stadtrat Curow.
3. Verschiedenes. 11166
Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht. Gleichzeitig bitten wir die Mitglieder, unserm Verein noch fernstehende Mieter mitzubringen.
Der Vorstand.

Volkspark
11170 Burgstrasse 27.
Sonnabend, 22. November,
großer Saal noch frei!
Bestellungen der Säle für Veranstaltungen 1925 werd. entgegengenommen

Gesichts-Ausschlag
Ecke Mitesser, Pickel verschwinden meist so schnell, wenn man den Schaum von Zacker's Patent-Medicinal-Seife abend. u. morgens einwaschen und mit Zackoder-Creme nachfreckt. Prompte Wirkung, von Tausenden bestätigt. Zacker Apotheken, Drogerien, Parfümerie- u. Seifengeschäften

Bettnässen
Befrg. gar. sof. Alter u. Geschl. ang. 10562
Auskunft gratis.
Versandhaus Frauendank, München 137a Tal 52

Sie können es dem Kinde sagen,
dies Jahr bringt der Weihnachtsmann Dir 'nen feinen Puppenwagen! Freudestrahlende Augen dann — geh' zu Paris, Brüderstraße, suche aus was Dir gefällt, denn gut und billig ist die Ware, die man dort am Lager hält! Wirklich gute, hübsche Sachen erhält man dort für wenig Geld!
Puppenwagen und Betten, Selbstfahrer, Kinder-, Stubenwagen, Kinderstühle u. Tische, Schutzgitter.
Alles in enorm. Auswahl zu niedrigst. Preisen im
Spezialhaus Bruno Paris
jetzt Brüderstraße 3 :: 1 Minute vom Markt
1117₅

NEU! 11167 NEU!
Seifen aller Art
für Wiederverkäufer u. Händler billigst im **Grossogeschäft**
Landwehrstr. 3 I (Ecke Riebeckplatz)
Durchgehende Geschäftszeit.
Großes Lager in Särgen aller Art.
Uebernahme von Ueberführungen
Beerdigungen und Einäscherungen
Eisleber 1685
Beerdigungs-Institut
e. G. m. b. H. in Eisleben
Hauptgeschäft: Freistr. 8 - Tel. 628

Stadt-Theater
Donnerstag, abds. 7½ Uhr:
Wetterleuchten
mit den Damen: Hein. Sesting, Theater-Lange, den Herren: Haller, Tiedemann v. Kylander.
Freitag, abends 7½ Uhr:
Der fliegende Holländer.
(Ohne Pause).

Volkspark
Burgstraße 27.
Das eigene Heim der Hallisch. Arbeiter

Wecker
zuverlässig gr. Ausw. verkauft billig Uhrmachermeister
H. Schindler,
Kleine Ulrichstraße 35.

Lebensmittel
in besten Qualitäten, reich. Auswahl u. preiswert bei 11163
Ed. Sorg
Kolonialwaren
Hermannstraße 7.

Volksblatt-
Bilderbücher
Jugendschriften
Märchenbücher
Buchhandlung

Fahrräder und 10283
Ersatzteile
Otto Hänisch,
Turmstraße 156.
Telephon 2719.

Sie
können noch mehr Kundschaft bekommen, wenn Sie in dieser Zeitung inserieren!

Liebe Mutti!
Zum Weihnachtsfeste wünsche ich mir einen schönen **Puppenwagen.** Die besten und billigsten gibt es **nur Geiststr. 32 bei Karl Lühr**

Familien-Nachrichten

Für die herzliche Anteilnahme an dem uns betroffenen herben Verlust, sowie für die Beteiligung an der Beerdigung meines unvergeßlichen Mannes, unseres guten Vaters, sagen wir allen Genossinnen, Genossen sowie allen sonstigen daran Beteiligten herzlichen Dank. Besonderen Dank noch dem Genossen Adolf Thiele für die tiefempfundene Rede am Sarge, sowie dem Freien Sängerchor, den Kameraden des Reichsbanners, dem Ortsvereinsvorstand der Sozialdemokratischen Partei und seinen Arbeitskollegen für die unserem Toten dargebrachte Ehrung. 11165
Halle a. S., den 4. Nov. 1924.
Frau Ww. Kliebe und Kinder.

Ufa-Theater „Walhalla"
Täglich 5.30 und 8.00 Uhr:
Kapitän Schneider
mit seinen
50 Löwen 50
Der größte Löwendressurakt der Welt.
Fütterung in jeder Vorstellung!
Im Filmteil:
Die Wunder des Amazonenstromes!
Abenteuerfilm in 5 Akten.
Jugendliche zur ersten Vorstellung wochentags halbe Preise.
— — Beginn 4 Uhr. — —
Beachten Sie die Schaufenster der Firma Alex Michel am Markt
Junglöwenschau
11172

11169

ZOO ZOO
Donnerstag, den 6. November, abends 8 Uhr:
4. volkstümliches Sinfonie-Konzert
des Wittekind-Orchesters. Leitung: Benno Plätz.
Solist: **Bruno Flögel (Klavier).**
Stamitz: Orchestertrio E-dur. — Ph. Em. Bach: Klavierkonzert D-moll. — Mozart: Ouverture Titus, Sinfonie Es-dur, Ouverture „Zauberflöte". 11171
Eintritt 50 Pfg. — Flügel aus d. Magazin B. Döll.

Ab 9. November wird ein verbesserter Fahrplan eingeführt.
11168 **Kyffhäuser-Kleinbahn A. G.**

Hausfrauen! Kauft nur in den Geschäften, welche bei uns inserieren.

Für Organisationen!
Den Ortsvereinen der Verbände und Gewerkschaften, sowie allen Vereinen und Genossenschaften bringen wir uns zur Anfertigung aller benötigten Druckarbeiten wie
Plakate
Handzettel
Einladungen und Karten sowie Programme
Aufnahmescheine
Satzungen
Listen
usw. in empfehlende Erinnerung.
Für pünktliche Lieferung, saubere Herstellung wird bestens gesorgt.
Hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei
Harz 42/44 ∴ Fernsprecher 6605

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262192411051-17/fragment/page=0004

Halle und Saalkreis.

Halle, den 5. November 1924.

Ein lobenswerter Beschluß.

Keine Sonderkandidaturen der Mieter in Mitteldeutschland.

In verschiedenen Wahlkreisen haben bei den letzten Reichstagswahlen die Mieterorganisationen durch Aufstellung von Sonderkandidaturen mit dazu beigetragen, die an sich schon große Zersplitterung noch zu vergrößern. Welchen Erfolg dies Vorgehen gehabt hat, zeigte das Wahlergebnis. Mit einem gewissen Interesse hat man jetzt darauf gewartet, welche Lehren die nunmehr zu einer Gesamtheitsorganisation, dem Reichsbund deutscher Mieter, vereinigten Mieterorganisationen daraus ziehen. Wie wir erfahren, hat der Hauptvorstand des Reichsbundes bald nach der Auflösung des Reichstages sich mit der Frage der Sonderkandidaturen beschäftigt und beschlossen, von einer allgemeinen Aufstellung von Mieterkandidaten abzusehen. Den Bezirksverbänden wurde jedoch freigegeben, je nach der Situation in den einzelnen Wahlbezirken gesondert vorzugehen. Erfreulicherweise hat dieser törichte Beschluß nur in den Wahlkreisen Köln, Schleswig-Holstein und Schlesien zur Aufstellung von Mieterkandidaten geführt.

Der Vorstand des Reichsbundes der deutschen Mieter, Bezirksverband Halle-Merseburg, hat sich am vergangenen Sonntag in Halle mit dieser Frage befaßt und **gegen eine Stimme beschlossen, keine eigenen Kandidatenlisten der Mieter im Bezirk Halle-Merseburg, sowohl zur Reichstags- als auch zur Landtagswahl, aufzustellen.** Einen ähnlichen erfreulichen Beschluß hat auch eine Konferenz der Vertreter Thüringer Mietervereine, die gleichfalls am Sonntag in Weimar tagte, gefaßt, und es wäre dringend zu wünschen, daß dies Vorgehen in ganz Deutschland Nachahmung fände. Jeder politisch geschulte Mieter weiß, daß seine Interessen am wirkungsvollsten von der Sozialdemokratie vertreten werden. **Jede Stimmenabsplitterung durch Sonderbündlei ist gleichbedeutend mit einer Schädigung der Mieterinteressen.** Wohin diese Sonderbündelei führt, haben die letzten Wahlen in Hamburg bewiesen. Dort bekämpfte ein „Verein der Wohnungsuchenden" den „Mieterverein" zum Gaudium der kapitalistischen Parteien. **Die durch die Sonderbündelei verursachte Stimmenzersplitterung hat die Linke um einige Mandate geschädigt.** Das muß bei den Wahlen am 7. Dezember verhindert werden. Die Mietervereine können nützlich wirken, wenn sie ihre Tätigkeit auf das engere Gebiet des Schutzes und der Förderung des Wohnungswesens beschränken. Jeder Mieter muß aber wissen, daß, wenn am 7. Dezember die Linke infolge Stimmenzersplitterung geschwächt in die Parlamente einzieht, das gleichbedeutend mit der größten Gefahr für eine großzügige Wohnungspolitik ist. Darum ist es Pflicht eines jeden Arbeiters, Angestellten und Beamten, bei jeder Wahl der Sonderbündelei entgegenzuwirken.

Schwarzweißrot gegen Schwarzrotgold.

Eine Erinnerung an die „gute alte Zeit".

Den „nationalen" Kreisen ist das Schlottern ins marklose Gebein gefahren. Der Ausfall der letzten Wahlen, namentlich der Hamburger Bürgerschaftswahl, zeigte ihnen, daß ihre Wahlaussichten am 7. Dezember sehr schlecht sind. In den Zeiten der Gefahr stehen die großen Männer auf! Und so erscheinen der Offiziersbund, der Luisenbund, Stahlhelm, Wehrwolf und Scharnhorst, **all das politisierende Kleinbeutschland, das sich in den sogenannten nationalen Verbänden zusammengefunden hat, auf dem Plan, um das Zeichen aufzupflanzen, unter dem das „national" gesinnte Bürgertum gegenüber den „Schwarzrotgelben" zu siegen berufen sein soll.** Schwarzweißrot ist das Panier! In der heute im Wintergarten-Saale stattfindenden Wählerversammlung will es der **deutschnationale Spitzenkandidat Hemeter** aufpflanzen. „Schwarzweißrot gegen Schwarzrotgelb" lautet das Thema, über das dieser eifrige Verfechter des Zollwuchers zu reden gedenkt. Wirklich ein neuer, ein wundersamer Gedanke! Die vorhin genannten Verbände, die bekanntlich nach dem Schlucken des „zweiten Versailles" durch die Deutschnationalen diesen grimme Fehde ansagten, haben jetzt, angesichts der Gefahr, das Kriegsbeil begraben und mit den noch vor ein paar Tagen angepöbelten Deutschnationalen Burgfrieden gemacht. Der Stahlhelm hat bereits beschlossen, einen großangelegten Schleppderdienst für die Parteien Schwarzweißrot zu organisieren und diese auch sonst noch kräftig unterstützen, damit die „gute alte Zeit" des Kaisertums recht rasch wiederkehre.

Da die heutige Zeit so außerordentlich schnelllebig und gedächtnisschwach ist, scheint es von Wert zu sein, ein kleines Blitzlicht aus dieser „guten alten Zeit" der schwarzweißroten Farben, für deren Wiederkehr die nationalistischen Kreise und ihre verblendete Gefolgschaft mit so großem Aufwand von Energie und innerer Verlogenheit streiten, erstrahlen zu lassen. Nicht der Inhalt, wohl aber der Schluß der Veröffentlichung einer Bekanntmachung des Oberpräsidenten der Provinz Sachsen und des Präsidenten der Landwirtschaftskammer zu Halle durch den Landrat des Kreises Salzwedel in der „Salzwedel-Gardeleger Zeitung" vom 16. November 1918 verdient der Vergessenheit entrissen zu werden, denn sie lautet:

Magdeburg, Halle a. d. S., den 11. November 1918.
Der Oberpräsident. gez. v. d. Schulenburg.
Der Präsident der Landwirtschaftskammer.
gez. Graf v. d. Schulenburg.
Veröffentlicht Salzwedel, den 21. November 1918.
Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
v. d. Schulenburg, Landrat.
J. V.: Graf v. d. Schulenburg, Kreisdeputierter.

Diese vier Unterschriften unter einer Bekanntmachung bedürfen keiner Erläuterung. Es ist zu begreiflich, wenn SPD SPD SPD trotz aller judenfeindlichen Einstellung nach den „Fleischtöpfen Aegyptens" zurücksehnen, wenn sie kämpfen mit allen, allen Mitteln — denn keins ist ihnen zu schlecht —, wenn sie Ueberzeugung und Stimmen verkaufen, um Ministersessel zu erringen, wenn sie vor keiner Selbstentwürdigung, vor keiner Verleumdung zurückschrecken! **Für das Ziel, das winkt und das die Schulenburge wie all die anderen Junker und Agrarier wieder in die Aemter bringt, ist ihnen kein Preis zu hoch!** Nur deshalb kämpft man für den Sieg der schwarzweißroten Kaiserfarben. Nur darum wird Herr Hemeter heute das deutschnationale Mundwerk klappern lassen.

Der Wahltag am 7. Dezember legt die Entscheidung in die Hand des Volkes! Die Entscheidung muß lauten: **Endgültig fort mit der schwarzweißroten Vetterwirtschaft, angefangen bei Wilhelm von Doorn bis herunter zu den Schulenburgen!**

Düsteres vom Duesterberg.

Der grimme Kriegsheld und unentwegte Franzosentöter Duesterberg war — wie viele noch gar nicht wissen mögen — auch einmal unter die „Bonzen" gegangen, teils aus Ehrgeiz, teils auch, weil er das keineswegs umsonst zu tun brauchte. Zugleich war er kommandierender General im hallischen „Holzkopf" (lies Stahlhelm!) Das führte zu allerhand Unzuträglichkeiten, denn der hallische „Holzkopf" ist bis auf einen verschwindenden Teil seiner Mitgliedschaft restlos völkisch eingestellt, während der Düstere aus obigen Gründen Parteisekretär bei den Deutschnationalen war. Im „Stahlhelm" drohte es daher zum völligen Bruch zu kommen, denn einem Parteibonzen der jüdisch-jesuitisch verseuchten Deutschnationalen wollte man keine Gefolgschaft leisten. Darob war Duesterberg in schweren Nöten, zumal der Mannschaftsbestand im „Holzkopf" in so heftigem Schwinden begriffen war, daß man weiteren Bestandsverlust unter allen Umständen vermeiden wollte und die häßlichen Auseinandersetzungen kein Ende nahmen. Einige Prominente in der sonst so kopflosen Deutschnationalen Partei haben dann eingegriffen und Duesterberg nahegelegt, seinen Parteisekretärposten niederzulegen, damit er wenigstens „parteipolitisch neutral" erscheine. Das hat er endlich getan. Er konnte nun so völkisch schillern wie seine „Holzköpfe" verlangten, so daß er wieder der Mann allseitigen Vertrauens wurde und man ihm als Pfister für den abgeknöpften Posten bei den Deutschnationalen die Geschäftsleitung des Stahlhelms gegen gute Besoldung übertrug. Wie bereits öffentlich behauptet wird, sollen leidende Industrie und notleidende Landwirtschaft das bescheidene Sümmchen von nur **30 000 Mk. jährlich** zu diesem edlen Zweck flüssig gemacht haben. Es läßt sich also leben beim „Holzkopf". Dazu kommt noch die erkleckliche Pension der „verjudeten" Republik! Die Uebernahme des Geschäftsführerpostens beim „Holzkopf" hat den völkisch und lubendorfftreu schillernden Duesterberg jedoch keineswegs abgehalten, weiterhin Mitglied der Deutschnationalen zu bleiben. Die „Holzköpfe" sind daher die Düpierten, da sie den raffinierten Trick des „Führers" nicht rechtzeitig durchschaut haben. Heute sitzt Duesterberg fest und noch unerschüttert im Sessel, und auch der Massenebmarsch vernünftiger Elemente aus dieser unzeitgemäßen Organisation hat das nicht geändert, da niemand den Sachverhalt kannte. Jetzt ist das anders geworden. Wiederholt hat die Presse diese Tatsachen erörtert, und es hat unser erhebliches Befremden erregt, daß der sonst so berichtungsfreudige Herr Duesterberg sich in eisiges und peinliches Schweigen gehüllt hat, wo freudiges Bekennen der Wahrheit am Platze gewesen wäre.

*

Etwas Helles vom Duesterberg.

Unser Artikel „Für Freiheit und Würde", der sich mit den eigenartigen Eingriffen der „Stahlhelmer" in das Geschäftsleben anständiger hallischer Bürger beschäftigt, hat Herrn Duesterberg zu einer Privatklage gegen den betreffenden „Volksblatt"-Redakteur genötigt. Dieser Fall wird einen interessanten Einblick in das innere Leben des „Stahlhelm" gewähren und in der Oeffentlichkeit zu fröhlichem Gelächter Veranlassung geben. Alle Genossen und Reichsbanner-Kameraden, die die „Stahlhelm"-Protestkundgebung am 12. Oktober besucht haben, und somit zu Zeugen der müsten Schmähungen Duesterbergs auf das „Volksblatt" und einen seiner Redakteure wurden, werden gebeten, ihre Adresse in unserer Redaktion abzugeben.

Die Spitzenkandidaten der Gegnerparteien.

Die Sozialdemokratie wieder an erster Stelle.

Schneller als bei allen Parteien hat unsre Partei die Kandidatenliste aufgestellt und damit den Wahlkampf offiziell eröffnet. Die Deutsche Volkspartei ist ich über die Reichstagsliste noch nicht einig, fest steht jedoch, daß auch diesmal wieder der bekannte Stinnesmann Cremer wieder an erste Stelle gesetzt wird; als Spitzenkandidat für den Landtag sind aufgestellt der bisherige Landtagsabgeordnete Protzrift Heidenreich und Stadtverordneter Dr. Neumann aus Berlin.

Bei den Demokraten ist eine Aenderung eingetreten. An Stelle des Postrats Delius, der bei den Maiwahlen unterlag, wird der frühere badische Ministerpräsident Dr. Hummel, Vorstandsmitglied der Badischen Anilin- und Sodafabrik, die Reichstagsliste führen. Für den Landtag stellen die Demokraten den bisherigen Abgeordneten Schreiber wieder auf, an zweiter Stelle die Gräfin Dohna (Halle).

Bei den Deutschnationalen ist man sich über die Wiederaufstellung der drei „Waisen" Hemeter, Leopold und Gereke noch nicht einig, und die Kommunisten warten mit Schmerzen, wen Scholem für würdig befindet. Im roten Herzen das revolutionäre Proletariat zu vertreten. Soviel steht jedoch heute schon fest, daß Georg Schumann keine Gnade mehr findet, und auch der alte, brave Gustav Menzel den Fußtritt bekommt. Darauf deutet schon das Geschimpfe hin, daß die hallische Ausgabe der „Roten Fahne" über die Kandidatenaufstellung der SPD. betreibt.

*

Der Kreiswahlleiter für Halle-Merseburg.

* **Zum Kreiswahlleiter für den 11. Wahlkreis** (Regierungsbezirk Merseburg) ist für die Reichstags- und Landtagswahl Regierungsrat Voigtel, zu seinem Stellvertreter Regierungsrat Freiherr v. Stockmar ernannt worden.

Pillendreher.

Man kennt im weisen Haushalt der Natur diesen Käfer, der mit emsigem Fleiß aus veritablem Mist richtiggehende Kugeln dreht. der Nachkommenschaft zu schmackhafter Nahrung. Die alten Aegypter hielten den Pillendreher (Skarabäus) sogar heilig. Einen Stab solcher Käfer hält sich die „Hallesche Zeitung". Was jenen Käfer auszeichnet, die Gabe, nach jedem Mist zehn Meilen gegen den Luftzug zu winden und dabei stets das Richtige zu treffen, — der „Halleschen Zeitung" geht es ab. Die „Hallesche Zeitung" tut uns leid, herzlich leid, denn sie ist infolge ihrer Verschnupfung durch unsere Beide einerseits und die verheißungslosen Wahlaussichten andererseits ganz um ihren Geruchsinn gekommen; sonst hätte sie — die allerdings ihre Nase in jeden Dreck steckt — sich nicht so blindlings und ruchlos auf das Häuflein gestürzt, das ihr der Druckfehlerteufel hingeschlenkert hat. In den Betrachtungen unseres Mitarbeiters Christian Mundergann über den „Roten Frontkämpfertag" war der Name des Schreibers als „Christiane" durch die Korrektur gestigt; aber jeder normale Mensch, der neben dem Lesen auch das Denken übt, ersah das männliche Geschlecht des Plauderers schon aus dem Umstand, daß dieser am Ende seines Berichts von seiner eigenen Frau spricht. Aber wenn wir auch zur Berubigung der „H. Z." erklären können, daß in unserer Redaktion nur Männer, und zwar wirkliche Männer schreiben, so stehen wir nicht an zu bemerken, daß eine weibliche Redaktionsarbeit, die Hand und Fuß hat, uns nur zur Ehre gereichen könnte. Auch der „H. Z." Aber bei der sind ja nicht einmal die Männer maskulinisch. Kommt noch hinzu, daß in der Redaktion der „H. Z." überhaupt das Ewigweibliche dominiert, vor allem in den Herzen der sich männlich dünkenden Mitarbeiter. Nicht umsonst drang schon vor längerer Zeit so allerlei über die „liebevollste Redaktion Halles" an die schmunzelnde Oeffentlichkeit. Da wir aber schließlich gegen das System und die Lüge und nicht gegen einzelne Personen kämpfen, vondern dies scholle Vorrecht den Blättern vom Genre der „H. Z." lassen, wollen wir den Mantel verziehender Nächstenliebe über den Redaktionsschlamm decken, den auch die Verlagsgötter gnädig bedecken mit Nacht und Grauen, indem sie (Verlag „Halische Zeitung") in wenigen Tagen einen solennen Hausball veranstalten, der Männlein und Weiblein höheren und niederen Grades liebumwichlungen vereinigen und unerfreuliche Lohnaufbesserungsgelüste niederhalten soll. Da wird sich der Chefredakteur mit einer tippenden Untergebenen im Reigen drehen und niemand wird ausnahmsweise einen tieferen Zusammenhang vermuten.

Dieser überwältigende Verlauf des „Roten Frontkämpfertages" legt doch so allerhand Einblicke bloß. So wird erkennbar, daß auch aus den Redaktionsköpfen der „Allgemeinen Ztg." der letzte Strohsack verschwunden zu sein scheint. Beginnt dies Blatt, das bekanntlich ein positischer Wackelschalg ist und andauernd seine Gesinnung ändert, jetzt in Ermangelung eigener Geistesarbeit mit dem Aldruck ganzer Schmierakel aus dem „Klassenkampf" und bekennt sich sofan gleich der „Halleschen Zeitung" zum „Brüderlein fein". Es ist ihr zu gönnen, denn man wird einander am 8. Dezember nötig haben, um angesichts des Ausgangs des 7. Dezember das Herzeleid am Brudermord auszuweinen. Inzwischen mögen sie ruhig die unappetitliche Tätigkeit des Pillendrehers ausüben.

Zweite Oeffentliche

Wähler-Versammlung

Am Freitag, dem 7. November, spricht

Genosse Hermann Müller

früherer Reichskanzler und Reichsaußenminister

im Saale des „Wintergarten". Es muß eine Massenversammlung werden. Werbe jeder Genosse und jede Genossin dafür.

* **Die Beerdigung des Genossen Otto Kliebe** fand gestern nachmittag auf dem Südfriedhof unter sehr starker Beteiligung statt. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold (Ortsgruppe Halle) stellte eine Ehrenkompagnie mit Fahne und Tambourkorps. Der „Freie Sängerchor", dem der Verstorbenen ebenfalls angehörte, sandte ihm die letzten Sängergrüße ins Grab. Genosse Adolf Thiele hielt die Gedächtnisrede, in der er den Pflichteifer und die Treue Otto Kliebes hervorhob. Diesen Eigenschaften nachzueifern ist das beste Andenken, das die Parteigenossen dem zu früh Verstorbenen erhalten können.

* **Der Volkspark im kommenden Winter.** Die in Halle besonders hohe Lustbarkeitssteuer bedeutet eine Erschwerung des Vereinslebens, weshalb jetzt die Vereinsvorstände eine Eingabe um Ermäßigung der Steuer beschlossen haben. Zur Erhaltung des Volksparks als Versammlungsort gerade der Gewerkschaftler und Arbeitervereine muß aber auch durch fleißigere Benutzung der Lokalitäten gerade durch diese beigetragen und die Inanspruchnahme anderer Versammlungslokale vermieden werden. — Im Winterhalbjahr soll der Volkspark-Eingang von der Kl. Gosenstraße geschlossen und nur der Zugang von der Burgstraße benutzt werden. — Plakatanschläge Moskauer Couleur sind es offenbar, die die „Volkspark"-Verwaltung zur Abwehr von Plakaten anstößigen Inhaltes veranlassen.

* **„Antiprotestgegendemonstration" der KPD.** Die Scholem-Zentrale hat der hiesigen Leitung der KPD. eine Bewährungsfrist gesetzt, binnen deren sie die bisherigen Unklugheiten ablegen und bereuen soll. Wir haben in unserer gestrigen Nummer dem „Klassenkampf" einige einer hervorstechenden Fehler gezeigt und es besteht die Möglichkeit, daß er sich die Mahnung zu Herzen nehmen wird. Die Voraussage unseres Mitarbeiters Christian Mundergann am Montag hatte ihm allerdings den Atem benommen, hatte er doch tatsächlich den „Frontkämpfertag" so auffrisiert, wie in unserem Artikel vorausgesagt war. Wer konnte denn das aber auch ahnen? Von dem dürren Knochen „Fronttag" konnte also die KPD. nicht einmal mehr so viel abnagen, als zur Sättigung einer Ameise ausgereicht hätte. Man versammelte sich daher am Montag wehen Herzens im „Volkspark" angeblich zum Protest gegen „Bürgerblock, Magistrat und (selbstverständlich! D. Red.) SPD. Eigentlich hatte man „gegen das niederträchtige Verbot des Frontages" protestieren wollen. Wir stellten jedoch schon gestern fest, daß nichts der KPD. angenehmer gewesen sei als dies Verbot, denn aus dem „Frontkämpfertag" war doch mangels Masse ein gemütliches Beisammensein der kommunistischen Kindergruppen geworden. Man wollte und mußte aber seine erste Wahlversammlung würdig gestalten; eigene Leute bekommt man nicht in ausreichender Zahl — abgesehen von den Halbwüchsigen — also griff man zum Gohlle-Rezept und machte eine halbgewerkschaftliche Versammlung. Statt über den „Frontprotestknochen fällt man dann über die ??? Sozialdemokratie her und der Laden klappte diesmal sogar gründlich! Unionist Härtel mußte vorarbeiten. Vielleicht haben dem Kraftsielten des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter, Genossen Flücht, die Ohren geklungen. Er wollte sich vor kurzem einmal aus einer Situation dadurch retten, daß er sich als „linken, ganz linken SPD.-Mann" bezeichnete. Für diese Unklugheit gab man ihm am Montag die Quittung, daß der Saal krachte. Sodann trat der Held des Tages auf, der heute sehr radikale, ansonsten recht friedliche, bisweilen allerdings sehr wandlungsfähige Herr Kilian, der in aller Eil den „letzten Sozialdemokraten" mit Haut und Haaren verschlang, eine Reihe persönlicher Verunglimpfungen mit der ihm eigenen Gehässigkeit ausspie, dann aber — jeder Zoll ein Held —, „die proletarische Faust" und den „Geist des Roten Frontkämpfertages" beschwor. Der Anblick war erschütternd, was der Arme qualvoll die Hände reckte! Man ist mit der Kundgebung einem kaum fühlbaren Bedürfnis nachgekommen.

* **Die Benutzung der Speisewagen.** Der häufige Andrang zu den Speisewagen hat die deutsche Reichsbahn veranlaßt, in diesen Wagen einen Anschlag anzubringen, worin die Reisenden gebeten werden, den Aufenthalt im Speisewagen auf die zur Einnahme von Mahlzeiten notwendige Zeit zu beschränken. Die Speisewagenbediensteten haben Auftrag, bei starkem Andrang die Reisenden auf diese Bestimmung hinzuweisen. Die Zugführer sind angewiesen, die Speisewagenbediensteten auf Verlangen bei Durchführung dieser Bestimmungen zu unterstützen.

* **Wem gehört das Fahrrad?** Wahrscheinlich im Mai ds. Js. ist das nachstehend bezeichnete Fahrrad vermutlich in Halle gestohlen. Starker Rahmenbau. Fabriknummer 406 837, ohne Schutzbleche, schwarze Felgen, starke Radspeichen, vordere Laufdecke „Excelsior", hintere Decke Gebirgsreifen „Extra Prima", der Sattel ist vorn und an beiden Seiten defekt, die Feststellungsschraube am Vorderrad fehlt. Sachdienliche Angaben erbeten an Polizeipräsidium Zimmer 36 oder 37.

* **Frauenleiche aus der Saale gezogen.** Gestern vormittag wurde in der Nähe des „Felsenburgkellers" die Leiche einer weiblichen Person aus der Saale gezogen. Wie der Polizeibericht behauptet, handelt es sich um einen Selbstmord. Die Leiche wurde nach dem Gertraudenfriedhof gebracht.

* **Handtaschenraub.** Dienstag, gegen 8 Uhr abends wurde, in der Kronprinzenstraße, Ecke Humboldtstraße, eine Dame von zwei männlichen Personen angefallen und ihr die Handtasche geraubt. Die Verfolgung der Täter führte infolge der Dunkelheit zu keinem Erfolg.

* **Bewußtlos auf dem Friedhof.** Gestern nachmittag wurde auf dem Gertraudenfriedhof ein in Magdeburg wohnender 25jähriger Kaufmann in bewußtlosem Zustande aufgefunden. Bei dem Bewußtlosen wurde eine Pistole vorgefunden, so daß die Vermutung nahe liegt, daß er Selbstmord begehen wollte. Er wurde nach einem Gasthaus gebracht, wo er sich wieder erholte.

* **Beschleunigung der Schnellzüge.** Eine allmähliche Beschleunigung der Schnellzüge hält die Hauptverwaltung der Reichsbahn für notwendig. Es soll dies angestrebt werden, soweit keine Bedenken in wirtschaftlicher Beziehung noch auch für eine pünktliche Durchführung bestehen. Von alters her kommen aus den Orten, wo Schnellzüge nicht halten, Anträge auf einen Aufenthalt in großer Zahl. Den Reichsbahndirektionen ist diesen gegenüber Zurückhal-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219241105 1-17/fragment/page=0005

tung empfohlen worden. Eine Gewährung dieser Wünsche einzelner vermindert die Reisegeschwindigkeit und schädigt so das Ganze. Als Ziel gilt nach wie vor eine möglichst glatte Durchführung der Schnellzüge auf weite Entfernungen.

Aus dem Gerichtssaal.

Schwurgericht.

Fünf Monate wegen einer wilden Schießerei.

Daß man in Delitzsch nicht das Recht hat, nach Wild-West-Manier dem lieben Nächsten das Lebenslicht auszublasen, das war Aufgabe diesbezüglich den Seifermeister Otto Tiebe aufzuklären der gestrigen Schwurgerichtsverhandlung. Aus Beteuerungen natürlicher Gesinnung, Selbstbeweihräucherung und Beschmutzen seines Opfers wie dessen glaubwürdiger Zeugen braute sich der Angeklagte eine Verteidigungsrede zusammen, die er mit viel Pathos würzte. Für den objektiven Zuhörer ergab sich aber doch nichts anderes, als daß T. in einem Anfalle von kindischer Furcht oder Berechnung auf seinen heftigsten Mieter Krüger ein Revolverfeuer richtete, just als dieser, wohl aus schlecht angebrachter Neugier, bei einem Streit vor dem Laden erschien. K. ist von zwei Kugeln so getroffen worden, daß er beinahe dem Knochenmann gefolgt wäre. Jedenfalls ist seine Gesundheit seitdem erheblich beeinträchtigt. Um großsprecherische, berechtigte oder unberechtigte Auslassungen zum Anlaß solchen Tuns zu nehmen, war keine Ursache erkennbar und wohl in der richtigen Vermutung, hier sich ins schärfste Unrecht gesetzt zu haben, soll seitens des Angeklagten oder seiner Frau eine Zeugenbeeinflussung versucht worden sein. Doch das aufgebaulen ist Sache des Staatsanwaltes. Der einzige wirklich mögliche Entlastungszeuge versagte, weil er den „schwarzen Mann" nicht gewahrt hatte, der ihn doch vermöbelt und ihm den Hut übers Gesicht geschoben haben sollte. Den Geschworenen mit ihren es schwer, dem Schießbolzen Totschlagsversuch nachzusagen, und so kam Tiebe wegen schwerer Körperverletzung mit fünf Monaten Gefängnis davon, die noch dazu nach dem Ergebnis anzustellender Ermittelungen ausgesetzt werden dürften. Daß das Gericht der Notwehrkonstruktion nicht gefolgt ist, haben er und die Seinen sehr übel genommen. Wir sind freilich der entgegengesetzten Meinung, daß die Götter mit ihm waren.

Eine Brandstiftern vor den Geschworenen. Sich bös in die Patsche zu setzen hatte die 19jährige Frieda Rösler aus Wolleben wohl nicht beabsichtigt, als sie am 17. Juni die Scheune und am folgenden Tage das Wohnhaus ihres Stedener Dienstherrn in Brand steckte. Den Schaden, den das Feuer verursacht, deckte nicht die Versicherungssumme, es blieb vielmehr noch ein ansehnlicher Rest. Dabei ist das Haus nur ganz wenig beschädigt worden. Der Angeklagten stand eine glänzende Verteidigung zur Verfügung, aber auch die vermochte es — begreiflicherweise — nicht, die törichte Jungfrau mit dem Heimweh für so naiv zu halten, daß sie ihre gemeine Gesinnung, die sie noch bei verschiedenen Gelegenheiten bekundet, nicht hätte erkennen können. Man mag annehmen, daß die Vergeltung, die mit zwei Jahren Zuchthaus (wenig unter dem Antrag) geübt wird, ihren Zweck völlig verfehlt. Doch da muß die Reform des Strafvollzugs bessern, was durch die Strafrechtsparagraphen gewöhnlich angerichtet wird. Warum nimmt man auch den psychologischen Sachverständigen noch immer nicht in solchen Fällen in Anspruch? k.

Könnern. Es wird immer toller. In der Nacht zum Sonntag wurde in der fünften Morgenstunde mitten in der Stadt auf mehrere Straßenpassanten geschossen. So pfiffen in der Nähe des Denkmals dem Postmeister und auf dem Neumarkt dem zum Dienst gehenden Postbeamten Belger Revolverkugeln um die Ohren. In stockfinsterer Nacht, boten sich die Täter ruhig in irgendeiner Ecke aufgehalten und ihre Revolver in der Richtung der Tritte abgezeuert. Durch den lauten Widerhall konnte nicht einmal festgestellt werden, aus welcher Richtung die Schüsse abgefeuert worden sind. Es handelt sich anscheinend um halbwüchsige Burschen, die nach der Teilnahme an einem Vergnügen des „deutschen" Turnvereins in Alkoholstimmung sich diesen famosen Scherz geleistet haben. Sowieit haben also die nationalen „Erzieher" die Jugend schon gebracht. Wie furchtbar diese Verwirrung unter der Jugend ist, kann man allwöchentlich bei den Uebungen des sogenannten Jungstahlhelm und Wehrwolf feststellen. Die Erziehung muß sich ja in dieser Richtung auswirken. Es kann ja nicht anders kommen, wenn Personen, wie der Feigling Schlesier und der Wettiner Volksschullehrer Altstädt, direkt zu Gewalttaten an den Ententekommissionen und zum blinden Haß gegen alles Bestehende auffordern. Einen Teil Schuld daran trägt auch unsere Polizei. Sie, die so gern die Gehälter von der verhaßten Republik einsteckt, verhöhnt letztere dadurch, daß sie die von ihnen bewohnten städtischen Gebäude bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit mit schwarzweißroten Fahnen und Fähnchen „schmückt". Dadurch trägt sie auch zur Erhaltung der Kluft innerhalb der Bevölkerung bei. Ja, noch mehr, sie muß gewußt haben, was übrigens alle Spatzen von den Dächern pfiffen, daß die Wehrwolfjünglinge seinerzeit im „Café National" mit „alten Knarren" militärische Uebungen gemacht haben. Oder hat sie das auch nicht gewußt, wie sie so vieles nicht weiß? Und von der alten Knarre bis zum neuartigen Revolver ist nur ein kurzer Schritt. Mangel an Polizei haben wir doch wirklich nicht. Jetzt, wo die Felder leer und die Nächte finster und lang sind, wäre es wirklich an der Zeit, die Aufmerksamkeit mehr nach dieser Richtung hinzulenken. Mit allen Mitteln muß das Treiben lichtscheuer Elemente, die auf friedliebende Menschen schießen, unterbunden werden.

Aus der Provinz.

Was lehren die Sparkassenskandale?

Die Häufung der Sparkassenskandale, die wir hier im Regierungsbezirk Merseburg zu verzeichnen haben, gibt Veranlassung, sich auch einmal mit den Angriffen der rechtsstehenden Parteien gegen die angebliche „sozialdemokratische Mißwirtschaft" in Preußen zu beschäftigen. Jeder objektiv denkende Mensch, der die Verhältnisse zu beurteilen verstehet, weiß ja, daß hinter diesen Behauptungen der Kerger bestimmter Kreise versteckt wird, daß der Zugang zu öffentlichen Aemtern nicht mehr, wie es vor der Revolution war, nur einer bestimmten Kaste von bestimmter politischer Gesinnung vorbehalten ist, sondern jedem offen steht, der für das betreffende Amt geeignet ist. „Freie Bahn dem Tüchtigen!" Dieses Wort stammt von dem ehemaligen deutschen Reichskanzler Bethmann-Hollweg, der damit während der schweren Kriegsjahre dem deutschen Volk einen Lichtblick geben wollte, damit es Hoffnung schöpfen konnte, daß nach der Beendigung des Kriegs an Stelle eines Untertanenstaates mit Monopolen und Privilegien einer bevorrechteten und herrschenden Klasse ein Volksstaat mit voller Gleichberechtigung aller Staatsbürger geschaffen würde. Schon beim Ausspruch dieses Gedankens wurde den Triariern des Hohenzollernkaisers schwül ums Herz, und wenn sie auch die Gegnerschaft zu den „revolutionären" Ideen des Kanzlers streng im Busen hüteten, wühlten sie im geheimen doch dagegen, und schafften es auch, daß der „Philosoph auf Hohenfinow" gestürzt wurde.

Die Revolution des 9. November sollte das bringen, was man dem Volke nicht freiwillig gewähren wollte; sie blieb in der Entwicklung stecken. Aber einen Ruck nach vorwärts bedeutete sie doch. Die Zeiten, wo nicht einmal ein Nachtwächter sich offen zu einer anderen Partei als zu der „königlich konservativen" Partei bekennen durfte, sind vorüber. Jetzt war den Tüchtigen der Weg offen bis zu den höchsten Staatsämtern, ein Sozialdemokrat konnte sogar Reichspräsident werden. Wie gegen andere Sozialdemokraten in öffentlichen Aemtern hat man auch gegen den Reichspräsidenten Ebert gehetzt und gewühlt, wobei man vor den übelsten Verleumdungen nicht zurückschreckte. Der Erfolg war, daß Ebert nach Ablauf einer dreijährigen Amtszeit mit überwältigender Mehrheit vom Reichstag von neuem für den Präsidentenposten bestimmt wurde.

Selbstverständlich machte der Anspruch der Sozialdemokraten vor den Plätzen der Regierungspräsidenten und Landräte nicht halt. Wurden sie doch, wieder Einfluß mit diesen Aemtern verbunden war, ein Einfluß, der sich vorher stets zugunsten der Besitzenden und gegen die Besitzlosen ausgewirkt hatte. Die von den Sesseln herabgestoßenen Junkersprößlinge fanden aber in der ihnen ergebenen Presse wackere Helfershelfer, die jede Gelegenheit wahrnahmen, um die angebliche Unfähigkeit sozialdemokratischer Beamter in die Welt hinauszuposaunen. Dieselbe Presse, die früher die Trottelhaftigkeit und Unfähigkeit höherer Beamter schamhaft verschwieg oder sie höchstens nach deren Ablehen in anekdotenhafter Form belächelte, blickte mit Argusaugen auf jede einzelne Amtshandlung sozialdemokratischer Regierungspräsidenten und Landräte, um ihnen Fehler nachweisen zu können. Viel Erfolg haben sie auch damit nicht gehabt.

Dieselbe Presse, die mit Ameisenfleiß die Scheite zu dem Scheiterhaufen herbeiträgt, auf dem Sozialdemokraten verbrannt werden sollen, paut die Druderschwärze, wenn reaktionäre Beamte in Frage kommen. Das hat sich bei der Behandlung der Sparkassenangelegenheiten in unserem Bezirk von neuem erwiesen. Das „Volksblatt" war die erste Zeitung, die über diese Vorgänge berichtete. Es dauerte lange, ehe auch die bürgerlichen Blätter dazu etwas sagten. Und dann wurde auch nur der einfache Hergang mitgeteilt, ohne daß Kritik an einer beteiligten Person geübt wurde. Man wollte „der Untersuchung nicht vorgreifen". Diese zarte Rücksicht hat man Sozialdemokraten gegenüber nicht geübt, im Gegenteil, da hat man später sich als haltlos erwiesenen Verdächtigungen gegen sozialdemokratische Beamten mit Wonne die Spalten geöffnet.

Dasselbe hätte man bestimmt getan, wenn auch nur die geringste Schuld eines Sozialdemokraten bei den Sparkassenskandalen zu erkennen gewesen wäre. Das ist aber nicht der Fall. Wir haben bereits mitgeteilt, daß der Regierungspräsident, Genosse Grüner, am Sonntag auf dem Bezirksparteitag Gelegenheit nahm, öffentlich zu erklären, daß unter den an den Sparkassen-Affären Schuldigen sich

nicht ein einziger Sozialdemokrat

befindet. Auch dem sozialdemokratischen Landrat Stammer, dem das „Bitterfelder Tageblatt" eins auszuwischen versuchte, sei kein Vorwurf daraus zu machen, daß er die Verfehlungen des Sparkassendirektors Kunzke nicht eher entdeckte; denn es sei auch nur einem Zufall zu verdanken gewesen, daß diese Verfehlungen überhaupt entdeckt wurden. Der Sparkassendirektor hatte überdies dem Landrat auf dessen Fragen falsche Antworten gegeben, ihn also angelogen. Dieser Mann, Führer der deutschnationalen Stadtverordnetenfraktion in Delitzsch, will also helfen, den „sozialdemokratischen Sumpf" ausräumen, indem er dem aufsichtführenden Vorgesetzten irreführende Angaben über sein eigenes gesetzwidriges Geschäftsgebaren machte, durch das er die Sparer aufs empfindlichste schädigte. Schon ehe er nach Bitterfeld kam, hatte er in Delitzsch Aehnliches getan und die dortige Sparkasse um annähernd 30 000 Mark geschädigt. Er mußte gehen, aber der vom Bürgerblock gestützte Delitzscher Magistrat nahm seine Veranlassung, den Kreis Bitterfeld, der Kunzke auf die warmste Empfehlung des Generaldirektors der Zentralgirokasse hin anstellte, zu warnen. Die Folge davon war, daß der Landrat Stammer in den neugewonnenen Sparkassendirektor großes Vertrauen setzte, sonst hätte er ihn wahrscheinlich ganz anders behandelt.

Wir wollen es hier einmal deutlich zum Ausdruck bringen: Die Gewissenhaftigkeit eines sozialdemokratischen Beamten kann sich mit der Gewissenhaftigkeit politisch rechtsstehender Beamten immer noch messen. Und wir alle erklären uns mit dem vom Genossen Grüner auf dem Bezirksparteitag betonten Standpunkt einverstanden, daß gegen Verfehlungen irgendwelcher Art schonungslos vorgegangen werden muß. Gerade die Sparkassen, denen die Bevölkerung ihre oftmals abgedarbten Pfennige anvertraut, müssen davor bewahrt werden, daß sie in Mißkredit kommen. Gegen Kunzke ist deshalb auch sofort das Disziplinarverfahren mit dem Antrag auf Entfernung vom Amte eingeleitet worden. Zunächst ist er unter Weitergewährung seines halben Gehalts vom Dienst suspendiert.

Die Schuldfrage in der Torgauer Sparkassenangelegenheit ist noch nicht völlig geklärt, die Untersuchung wird aber von der Regierung mit Eifer fortgesetzt. Es hat sich ergeben, daß die Verbindlichkeiten der Sparkasse nicht nur 400 000 Mark, sondern annähernd 600 000 Mark betragen. Die bürgerliche Presse hatte sich bemüht, die von uns genannte Summe von 400 000 Mark zu bestreiten, sie schrieb nur von 300 000 Mark. In Sachen der Falkenberger Sparkasse ist uns allerdings ein Irrtum unterlaufen, als wir den Verlust mit 200 000 Mark bezifferten. Dieser soll, wie uns von bekrumdeter Seite mitgeteilt wird, nur 20 000 Mark betragen.

Wahl der Beisitzer bei den Oberversicherungsämtern.

Am 13. Dezember 1924. — Vorschläge bis 15. November.

Die Beisitzer bei den Oberversicherungsämtern in der Provinz Sachsen und im Lande Anhalt (Vertreter der Versicherten und der Arbeitgeber) sollen nun endlich wieder einmal gewählt werden. Die letzten Wahlen fanden im Jahre 1909 statt: die Beisitzer sind nunmehr rund 15 Jahre im Amte. In einem solchen langen Zeitraum wäre die Zahl der Vertreter durch Tod usw. auf ein kleines Häuflein zusammengeschrumpft, wenn nicht immer wieder durch behördliche Ernennungen für Ergänzungen gesorgt worden wäre. — Diese Verulkungen sind aber im Hinblick auf die Wichtigkeit der Aemter eine unwürdige Maßnahme. Der Grund der langen Amtsperiode ist darin zu suchen, daß behördlicherseits die Neuwahlen immer wieder verschoben worden sind. Die Vertreter sind den alten Schiedsgerichten für Arbeitsversicherung entnommen. Bei Einführung der Reichsversicherungsordnung konnten die Beisitzer für die neugeschaffenen Oberversicherungsämter noch nicht gewählt werden, weil erst die vorher vorzunehmenden Wahlen der Krankenkassenvertreter usw. durchgeführt werden mußten. Inzwischen brach der Krieg aus. Nach diesem wurden die Wahlen wegen der Demobilmachung und der Rhein- und Ruhrbesetzung verschoben.

Die Neuwahl der Beisitzer für den eingangs genannten Bezirk ist nun auf Sonnabend, den 13. Dezember 1924, mittags, in Merseburg angesetzt. Es bestehen Oberversicherungsämter für jeden Regierungsbezirk, und zwar in Magdeburg, Merseburg und Erfurt und für das Land Anhalt in Dessau. Für jedes dieser Aemter sind je 20 Arbeitgeber und Arbeitnehmerbeisitzer und die doppelte Zahl, also je 40 Stellvertreter zu wählen. Das ergibt zusammen 400 zu wählende Personen. Das Wahlverfahren ist gegenüber der letzten Wahl einschneidend geändert worden und kommt in seiner neuen Gestalt zum erstenmal in Anwendung.

Wähler sind jetzt die Ausschußmitglieder der Landesversicherungsanstalt.

Dadurch ist die ganze Wahl bedeutend vereinfacht worden. Die Wahl wird nach den Grundsätzen des Verhältnisbeerfahrens durchgeführt, so daß vorher (und zwar bis zum 15. November) Vorschlagslisten einzureichen sind usw. Die Arbeitgebervertreter in dem Ausschusse wählen die Vertreter dieser, die Versicherten ihre Beisitzer. Am Sitze des Oberversicherungsamtes oder deren nächster Umgebung soll mindestens ein Drittel der Gewählten wohnen, um sie schnell heranholen zu können. Wählbar sind nur volljährige Deutsche. Die im Bezirk des betreffenden Oberversicherungsamtes wohnen oder beschäftigt sind. Mindestens die Hälfte der Vertreter soll an der Unfallversicherung beteiligt sein.

Die Wahlen sind jedenfalls von großer Bedeutung. Die Oberversicherungsämter haben unter Zuziehung der Beisitzer der Arbeitgeber und Versicherten in mündlicher Verhandlung über wichtige Angelegenheiten zu entscheiden. In Streitigkeiten aus der Krankenversicherung sind sie Berufungsinstanz (gegen die Urteile erster Instanz der Versicherungsämter). In Streitigkeiten aus der Unfall- und Invalidenversicherung sind sie erste (und meist einzige) Instanz gegen die Bescheide der Berufsgenossenschaften und der Landesversicherungsanstalt. Es hängt der Ausgang einer Streitsache natürlich sehr viel davon ab, wie die Spruchbehörde zusammengesetzt ist. Namentlich die Versichertenvertreter müssen ihrer Aufgabe voll gewachsen sein.

Mücheln. Denkmalsweihe. Am 2. November wurde auch in unserem Städtchen ein Denkmal für die Gefallenen des Weltkrieges enthüllt. Da wir schon zwei Denkmäler von 1866 und 1871 haben, so ist es das dritte. Unter Teilnahme aller „vaterländischen" Verbände und Kriegervereine ging die Feier vonstatten. Am Denkmal wehten vier — selbstverständlich schwarzweißrote Fahnen. Wie überall, so nahmen auch hier die „wahrhaft deutschen Mannen" das Recht, die Gefallenen zu ehren, für sich allein in Anspruch. Aber um die Ehrung war es ihnen auch weniger zu tun als um die Schaustellung monarchistischer Gesinnung.

Die eiserne Flut.

(Ein Metallarbeiterroman.)

Von Paul Tümmel (Halle).

II. Teil.

70 (Nachdruck verboten.)

Frau Neuringh lächelte. Sie war ja gleich entschlossen, dem Mädchen den Willen zu lassen, doch hatte es ihr ein eigenes Vergnügen bereitet, sie ein wenig zappeln zu lassen.

Am Nachmittag des anderen Tages stand Hedwig dann erwartungsvoll allein auf dem Bahnsteig. In der Hand hielt sie einen Strauß lieblicher Rosen. Unendlich langsam schienen ihr die Minuten hinzuschleichen, ehe der Zug eintraf. Aber einmal kam er doch. Und dann konnte sie dem entgegeneilen, um den sie soviel gebangt hatte und den sie so sehr liebte.

Sie drückte ihren Kopf an seine Brust.

„Mein Held!" flüsterte sie leise. Sie konnte den Schatten nicht bemerken, der bei diesen Worten über sein Gesicht lief. Dann bot sie ihm die Lippen zum Kuß. Und als er jetzt mit dem gesunden Arm ihre Gestalt umfing, vergaß auch er alles Häßliche und Furchtbare, das seine Seele beschwerte.

Erst als sie den Bahnhof verließen, fiel ihm etwas auf. Er hielt seinen Schritt an und äußerte erstaunt:

„Aber! Nun sag bloß! Du bist ja ganz allein hier!"

Mit glücklichem Lachen sah sie ihm ins Gesicht.

„Die! Wir haben ein Abkommen geschlossen, daß ich dich ganz allein abhole. Dir mußt dich dabei bescheiden. Und jetzt gehen wir zunächst zu uns."

„Es soll mir alles recht sein," antwortete er lachend und drückte ihren Arm fest an sich.

Ehe Hedwig zum Bahnhof gegangen war, hatte sie in der Wohnstube den Tisch mit dem besten Damast gedeckt. Sie hatte den sorglich gehüteten Hausschatz ihrer verstorbenen Mutter hervorgeholt. Das beste Porzellan, die versilberten Bestecke. Inmitten all dieser Weiße funkelte blutrot eine Karaffe schweren Südweines.

Als sie mit Franz das Zimmer betrat, steckte sie schnell den Rosenstrauß in eine bereitgehaltene Vase auf dem Tische und füllte zwei geschliffene Gläser mit dem Wein. Eines reichte sie Franz.

„Laß uns anstoßen! Auf dein Wohl und unser Glück!"

Die Gläser klangen mit hellem Ton aneinander. Ihre Augen fanden sich in einem langen, freudigen Blicke.

„Herrlich ist das! Wie im Märchen!" dachte er. Er mußte sich an den Tisch setzen. Und dann tafelte Hedwig auf, was sie hatte auftreiben können. Sie aßen und tranken. Sie schwatzten und küßten sich. Einmal fragte er:

„Wo ist denn dein Vater?"

Wieder lachte sie ihn mit einem so sonderbaren Blick an und sagte:

„Er ist wieder auf einer der vielen Geschäftsreisen mit dem neuen technischen Direktor. Heute sind sie, glaube ich, in Berlin."

Dann setzte sie sich auf einen niedrigen gepolsterten Schemel, legte Arme und Kopf auf seine Knie und flüsterte:

„Jetzt bist du der Hausherr hier und ich bin deine Frau."

Ihm rann ein feuriger Strom durch die Glieder. Doch bezwang er sich und bat:

„Nicht so! Setz' dich mir gegenüber! Bitte!"

Sie willfahrte ihm, und so schwatzten und lachten sie weiter. Einmal drang sie in ihn, er solle ihr erzählen, auf welche Weise er verwundet worden war. Doch da schüttelte er mit finsterer Miene den Kopf.

„Warum an das Häßliche heute abend denken? Vielleicht später einmal."

Sie vermied es, auf diesen Punkt wieder zurückzukommen, da sie seine Verstimmung bemerkte. — Draußen wurde es schon dunkel, da sprang er auf.

„Aber jetzt will ich gehen, Hedwig! Sonst wartet mein Bruder vergeblich heute abend."

„Ich bleib noch ein Weilchen."

Und er blieb. Es war ja so schön. Sooft er den Versuch machte, zu gehen, fing sie wieder an zu bitten, mit immer herzlicheren Worten. Es war schon dunkle Nacht, da erhob er sich wieder und sagte, jetzt aber in einem so bestimmten Tone, daß jedes weitere Bitten überflüssig schien:

„Nun muß ich aber gehen. Sonst kann ich bei meinem Bruder nicht mehr ins Haus und muß schließlich auf der Straße bleiben."

„Nein! Das sollst du nicht! Ich denke, du schläfst hier." Als er sie zweifelnd ansehnte, nahm sie seinen rechten Arm und sagte: „Komm, ich will dir dein Bett zeigen!"

Sie führte ihn aus dem Zimmer und über den Korridor hinüber in ein anderes. Als sie dort das Licht anbrehte und er die Gegenstände erkannte, blickte er sie ein wenig befangen an.

„Aber, das ist ja dein Schlafzimmer, Hedwig."

Sie nickte ihm ernsthaft zu. Wortlos.

„Ja, wo willst denn du da schlafen?"

Da neigte sie den Kopf. Während eine feine Röte in ihr Gesicht stieg und sie es an seine Schulter lehnte, antwortete sie sehr leise:

„Bei dir!"

Eine kurze Spanne schwiegen Stillschweigen trat ein. Dann aber glaubte sie in Flammen gehüllt zu sein bei dem Ausbruch seiner Leidenschaft.

„Noch nicht!" hat sie mit versagender Stimme.

Für eine Weile kehrten sie in das Wohnzimmer zurück. Sie sinnen an ruhiger miteinander zu reden, von ganz entfernt liegenden Dingen. Auch Franz beherrschte sich wieder. Er kämpfte mit sich, während er von Zeit zu Zeit antworten mußte, einen schweren Kampf. Durfte er heute abend hier bleiben? Durfte er nehmen, was sich ihm bot? Doch bei jedem Blick in Hedwigs Augen wurde der Entschluß fester in ihm: Ich bleibe.

Es mochte fast Mitternacht sein, da erhob sie sich und sagte:

„Und jetzt führe du mich!"

Er legte seinen gesunden Arm fest um ihren Leib und langsam gingen sie so hinüber, bei jedem Schritt sich von neuem in die Augen sehend.

Drüben fing sie vor dem Spiegel an, sich zu entkleiden. Aber ihre Hände schienen furchtbar ungeschickt geworden zu sein. Er stand unbeweglich an die Tür gelehnt und warf nur manchmal einen fast schüchternen Blick zu ihr hinüber.

„Willst du mir nicht helfen?" fragte sie mit plötzlich tonloser Stimme. Er trat an sie heran und löste mit bebenden Fingern einige Knöpfe ihres Kleides. Da bemerkte er, wie blaß sie geworden war und daß ihr ganzer Körper unter seiner Berührung erzitterte.

In jäher Aufwallung — fast überkam es ihn wie ein heiliges Erbarmen — hörte er mit seinem Werk auf.

„Ich bitte dich! Laß mich lieber gehen!" kam es leise aus seinem Munde. Er hörte, wie sie schwer atmete. Die Augen hatte sie fest geschlossen. Da wandte er sich in kurzem Entschluß um: „Ich gehe! Gute Nacht vielmals!"

Er war schon an der Tür. Mit einem wehen Laut sprang sie ihm nach und schlug von hinten die Arme fest um seinen Hals.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262192411051-17/fragment/page=0006

Lausha. Eine Vermißte als Leiche gefunden. Die als vermißt gemeldete Hilda Prast, Tochter des Schneidermeisters Prast aus Kirchscheidungen, wurde hier als Leiche aus der Unstrut gezogen, worin sie vor etwa vierzehn Tagen den Tod gesucht hatte. Sie ist in Kirchscheidungen beerdigt worden.

Stößnitz. Einbrüche. In den letzten Wochen haben mehrere Einbruchsdiebstähle stattgefunden, die mit der größten Dreistigkeit und Sachkenntnis ausgeführt wurden. Jedenfalls handelt es sich um Berufsverbrecher, die ihr Geschäft verstehen. Denn alle Begleitumstände deuten darauf hin. Als günstigste Zeit werden nächtliche und sonnerstägliche Nächte ausgesucht, die ihre Spur verwischen. Als Objekt suchen sie sich nicht gerade wohlhabende Leute aus. Hoffentlich gelingt es bald, ihnen ihr schmutziges Handwerk zu legen.

Sangerhausen. Republikanischer Abend. Der erste Familienabend den die hiesige Ortsgruppe des „Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold" am Sonnabend im „Herrnkug" veranstaltete, fand einen dicht besetzten Saal und nahm einen allseitig befriedigenden Verlauf. Auch auswärtige Ortsgruppen waren vertreten, insbesondere Eisleben und Allstedt. In seiner Begrüßungsrede hob Kam. Gründlich hervor, daß wahrer deutscher Geist mehr bei diesen Republikanischen Abenden als bei den sogenannten „Deutschen Abenden" anderer Vereinigungen anzutreffen sei. — Den Höhepunkt des Abends bildete die Festrede des 2. Reichsbanner-Gauvorsitzenden Kam. Renker (Halle), der unter begeisterter Zustimmung zum Ausdruck brachte, daß die Reichstagswahl am 7. Dezember eine starke republikanische Mehrheit bringen müsse. Gemeinsamer Gesang des Bannerliedes beschloß den ersten Teil des Abends, dem Kam. Faust durch Rezitation der „Republikanischen Hymne" noch wirkungsvoll ergänzt hatte. Ein sich anschließender unterhaltender Teil, der Konzert, Vorträge und die Aufführung eines Schwankes brachte, erfreute die Besucher aufs höchste, und dürften sich alle vorgenommen haben, den nächsten Republikanischen Abend, der um die Weihnachtszeit herum stattfinden soll, ebenfalls zu besuchen. Allen übrigen Mitwirkenden an der Veranstaltung sei an dieser Stelle ebenfalls noch einmal herzlich gedankt.

Sangerhausen. Am Sonntag fand hier die Vertreterversammlung des Konsumvereins für Sangerhausen und Umgegend statt. Der Geschäftsführer, Genosse Langer, erstattete den Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr. Seine Ausführungen gaben den schweren Stand des Vereins während der Inflationszeit und auch im Anfang der festen Geldwährung zu erkennen. Die Umsätze in den einzelnen Verteilungsstellen gingen zum Teil durch das Fehlen von Waren, zum Teil durch die Gleichgültigkeit eines großen Teils der Mitglieder erheblich zurück. Dadurch nahmen die Unkosten einen nicht geringen Umfang an. Aus diesem Grunde sah sich die Verwaltung gezwungen, eine Umstellung innerhalb der Organisation vorzunehmen. Die schon seit längerer Zeit angebrochte Einziehung einiger Verteilungsstellen in Eisleben und Helbra wurde durchgeführt. Nach Besserung der Verhältnisse auf dem Warenmarkt gelang es wieder, Waren in die Verteilungsstellen zu legen. Die Verwaltung war bemüht, alle Verteilungsstellen wieder auf ihren früheren Stand aufzufüllen und mit allen Waren an Haushaltungsgegenständen zu versehen. — Weiteres Neuland zur Vereinung des genossenschaftlichen Gedankens ist in den Harzorten erschlossen. Es wurden im letzten Geschäftsalbjahr in den Orten Berga und Ilfeld Orte je eine Verkaufsstelle eröffnet, welche sich in erfreulicher Weise gut entwickeln. Der Umsatz in den letzten 6 Monaten, vom 1. Januar bis 30. Juni, betrug 409 863,85 Mark. Hiervon entfallen auf die Bäckerei 125 235,14 Mark. An Erübrigung sind 4686.40 Mark vorhanden. Der Mitgliederrabatt beträgt 20 494,— Mark, so daß die Mitglieder für dieses Jahr mit einer Zuschreibung zur ihrem Geschäftsanteil resp. Auszahlung auf ihre abgelieferten Rabattmarken an Rückvergütung zu rechnen haben. Alle Spargelder werden nach bestem Können des Vereins aufgewertet. Die Verzinsung geschieht immer noch zu 6, 7 und 8 Prozent. Die Mitgliederzahl betrug 8655. Aufgabe aller Verbraucher muß es sein, sich mehr um ihre Organisation zu kümmern und agitatorisch zu wirken, damit das große Heer der nichtorganisierten Verbraucher uns zugeführt werde. Die Bilanz schließt mit 231 381,98 Mark ab. Der Bericht des Aufsichtsrats wurde von dem Vorsitzenden, Genossen Elster, erstattet. Nach reger Aussprache wurde gegen eine Stimmenthaltung der Bilanz Zustimmung erteilt und der Vorschlag der Verwaltung zur Verteilung der Erübrigung einstimmig angenommen. Bei der Ersatzwahl für ausgeschiedene Aufsichtsratsmitglieder wurden die Genossen Karl Ernst und Paul Köhler gewählt. Der Revisionsbericht wurde vom Genossen Elster verlesen und zur Kenntnis gebracht. Die für den 7. Dezember angesetzte Vertreterwahl wurde wegen der Wahl zum Reichstag und aus anderen formalen Gründen verschoben.

Friedersdorf. Wahlvorbereitung. Eine Funktionärsitzung der SPD. nahm zu den bevorstehenden Wahlen Stellung und beriet über die notwendige Wahlvorbereitung, die für Friedersdorf, Mühlbeck und Pouch vorzunehmen ist. An die Mitglieder unserer Partei wird nun in der nächsten Zeit der Appell ergehen, sich recht zahlreich und rege an den notwendigen Wahlarbeiten zu beteiligen.

Wittenberg. Ein Unhold. Der 54jährige Arbeiter Johann Alor, der sich zurzeit arbeitslos und wohnungslos umherreibt, hat sich in letzter Zeit öfters an Schulkindern unsittlich vergriffen. Er wurde vorgestern abend in der Jüdenstraße verhaftet.

Gräfenhainichen. Selbstmord. Der Landwirt Bergmann aus dem Nachbardorfe Mescheide beging Selbstmord, indem er sich in einer der letzten Nächte an dem Eisenbahndurchgange bei der Hainmühle vor einen von Berlin nach Halle fahrenden Schnellzug warf und überfahren ließ. Von der Zugmaschine wurde ihm der Kopf vom Rumpfe getrennt, so daß sein Tod sofort eingetreten sein muß. Ein Nervenleiden hatte ihn lebensüberdrüssig gemacht.

Kemberg. Feuer in Bergwitz. Das Bergwitz-Gniester Braunkohlenwerk wurde Sonnabend abend von einem Brandunglück betroffen. Das im nahen Kiefernwalde stehende dreistöckige Gebäude mit den Kohlenpumpen, welches unten aus Steinen und oben aus Holz bestand, ist vollständig in Flammen aufgegangen. Der Schaden ist bedeutend.

Bockwitz. Kirmes. Anläßlich der Kirmes die am Sonntag und Montag hier stattfindet, wird auch im „Volkshaus" eine Musikkapelle bei freien Eintritt konzertieren. Wir erachten es als selbstverständlich, daß die Arbeiterschaft in erster Linie ihr eigenes Heim besucht.

Grünewalde. Kraftmeierei eines Duodezagrariers. Die am 28. Oktober stattgefundene Gemeindevertretersitzung befaßte sich in der Hauptsache mit der nochmaligen Beratung des erneut vom Gemeindevorstand durchgeprüften Haushaltsplanes. Bevor hierzu übergegangen werden konnte, war die Verabschiedung einer Reihe Eingaben und Anträge, welche die Bereitstellung weiterer Mittel erforderten, notwendig. Es wurde beschlossen, für das Eckartshaus in Eckartsberga und die Waisenhäuser des Vereins Reichsfechtschule je 10 Mark zu zahlen. Ein Antrag auf Gewährung einer Unterstützung soll dem Vorschlag des Gemeindevorstandes nach dem Kreisfürsorgeamt befürwortend weitergegeben werden. Die Kosten für Teilnahme am Lehrkursus für Volks- und Jugendbüchereien wurden übernommen. Der Heimbürgin wurde ein jährliches Garantieaufkommen von 150 Mk. antragsgemäß festgesetzt. Der freiwilligen Feuerwehr sollen zehn Mannschaftsjoppen beschafft werden. Kostenpunkt 200 Mark. Einem Antrag auf Abgabe von Bauland für Geschäftszwecke kann zur nähergetreten werden, wenn der Gemeinde, welche Ländereien im größeren Umfange nicht besitzt, ein anderes, wenn auch nicht so günstig gelegenes Grundstück zur Verfügung gestellt wird. Die Kosten für die Instandsetzung des Hauses einer armen Besitzerin in Höhe von 300 Mark sollen gegen entsprechende Sicherstellung auf die Gemeinde übernommen werden. Dem vormaligen Nachtwächter wurden für nicht rechtzeitig während und nach der Inflationszeit abgehobenes Gehalt im Ausgleichswege 100 Mark nachbewilligt. Bei Eintritt in die Beratung des Haushaltsplanes gab der Gemeindevorsteher bekannt, daß die Herabsetzung der Grundvermögensteuerzuschläge von 110 Prozent auf 100 Prozent durch die inzwischen bekanntgewordene höhere Ueberweisung an Einkommensteueranteilen möglich geworden ist, ohne daß irgendwelche Streichungen notwendig waren. Es hat sich sogar in einzelnen Titeln, wie Wegebau, Volksbücherei, Körperpflege, Unterhaltung der gemeinnützigen Einrichtungen der Gemeinde, wie Wasserleitung, Straßenbeleuchtung, auch für die Fortbildungsschule, ein Mehr einstellen lassen. Bei Nichtannahme der vorgenannten Anträge und Beschränkung der Ausgaben in den mit Erhöhungen bedachten Titeln, würden sich die Zuschläge zur Grundvermögensteuer auf starke 85 Prozent bemessen lassen. Mit diesem günstigen Steuerverhältnis können die gemeindlichen Steuerzahler zufrieden sein. Von der Gewerbesteuer sollen mehr als 200 Prozent Zuschlag nicht erhoben werden, also daß bei Beachtung der bis jetzt ermittelten niederen Steuergrundbeträge eine sonderliche Belastung der Gewerbebetriebe nicht eintritt. Kleinere Betriebe bleiben von der Gewerbesteuer vollständig frei. Zur Entlastung der schon stärker mit der Grundvermögensteuer und Hauszinssteuer, soweit diese von Staats wegen erhoben wird, belasteten Kleinhäuser ohne Ackernutzung soll eine Zerlegung der durchschnittlich 100prozentigen Zuschläge zur Grundvermögensteuer insoweit erfolgen, als zur Grundvermögensteuer welche von dem bebauten Grundvermögen erhoben wird, 80 vom Hundert, und zur Grundvermögensteuer, welche auf landwirtschaftlich genutztes Grundvermögen erhoben wird, 130 vom Hundert Zuschläge umgelegt werden. Die umfangreiche Begründung des Vorsitzenden wurde auch vom Wirtschaftsblock-Mann Landwirt W. unwidersprochen entgegengenommen. Nur die Ausgaben für die Bücherei der Gemeinde waren ihm ein Dorn im Auge. Wozu soll sich das Volk auf dem Lande auch weiterbilden können? Dann kam die Abstimmung. Die vollzählig anwesenden sozialdemokratischen Vertreter stimmten mit Ja. Herr W. vom Wirtschaftsblock rief zweimal laut: „Nein!" Ein mittelbiges Lächeln überzog für einen Augenblick die Züge der übrigen Gemeindevertreter ob dieser Kraftmeierei. Wir wollen nur noch feststellen, daß ob des absehenden Verhaltens der gute Mann das moralische Recht an der weiteren Mitarbeit für die Gemeinde verwirkt hat. — Der Haushalt schließt in Einnahme und Ausgabe mit 25 700 Mk. ab. — Nach Erledigung dieses Tagesordnungspunktes wurde ein Einspruch des Gemeindevertreters N. gegen Punkt 7 der Sitzung verhandelt. Der Einspruch war zur Stellungnahme für die Vertretung genügend vom Vorsitzenden zergliedert. In seiner Begründung unterlief dem Beschwerdeführer das bedenkliche Malheur, daß er sich in der Adresse irrte und die Gemeindevertreterversammlung mit der Parteiversammlung verwechselte. Auf Antrag des Gemeindevertreters F. soll ein Beschluß über die anderweitige Festsetzung der Anschlußgebühren für installierte Wasserleitungen und PS.-Kraftanschlüsse vorbereitet werden. Gemeindevertreter M. wünscht eine Beratung über die Möglichkeiten des Anschlusses der Siedlung „Glück auf" an das Ortsleitnetz. Sicher und zielbewußt haben die Vertreter der Gemeinde, und das sind unsere Genossen, vor allem durch den Haushaltsplan eine Reihe schon länger ihrer Erledigung harrender Gemeindeangelegenheiten verabschiedet und dadurch Bahn geschaffen für neue Arbeit.

Mansfelder Lande.

Eisleben, den 5. November 1924.

* **Die Frauengruppe der SPD.**, Ortsgruppe Eisleben, trifft sich heute, Mittwoch, abend 8 Uhr im „Volkshaus" im Parteibureau (Eingang zum Wohnhaus, im Hausflur erste Tür links.) Vortrag des Genossen Strauß. Das Erscheinen aller Genossinnen ist dringend erwünscht.

Hettstedt. Steinsetzerstreik. Bei dem Steinsetzmeister Harkenthal sind Montag vormittag die Steinsetzer in den Streik getreten. Die Ursache ist darin zu suchen, daß der Sohn des Herrn Harkenthal den streikenden Steinsetzern in Halle in den Rücken gefallen ist, indem er dort Streikbrecherdienste verrichtet. Die Bemühungen, ihn zur Niederlegung dieser Arbeit zu bewegen, waren erfolglos, weshalb der Steinsetzerverband als Druckmittel den Streik bei der Firma H. beschloß.

Gewerkschaftsbewegung.

Oeffentliche Protestversammlung der Eisenbahner.

Wie lange wollen sich die Eisenbahner die Vergewaltigung durch das Reichsbahndirektorium gefallen lassen?

Die ungeheure Notlage zwingt immer neue Gruppen gerade der bei Behörden und öffentlichen Instituten Beschäftigten in den Kampf. Wir müssen heute feststellen, daß auch die Lage der Eisenbahnbeamten und -arbeiter derart jammervoll ist, daß wir schweren Erschütterungen des Wirtschaftslebens entgegengehen werden, falls nicht die anscheinend diktatorischen Machtgelüsten huldigende Reichsbahngesellschaft sich endlich auf einen sozialen und der Not des Personals entsprechenden Standpunkt zurückfindet.

Ueber die in der Ueberschrift gestellte Frage sprach gestern im überfüllten Restaurationssaale des „Volksparks" der Gauleiter Hahnebutt des Deutschen Eisenbahnerverbandes. Nicht nur Arbeiter, sondern auch untere und mittlere Beamte hatten sich eingefunden, ist doch aller Notlage die gleiche. Und es ist bezeichnend, daß nicht einmal der salbungsvoll auftretende Pfarrer der Union der Hand- und Kopfarbeiter, der Kommunist Grabow, es wagte, gegen die Notwendigkeit einer einheitlichen Front im Eisenbahnerkampfe zu sprechen. Mit scheinheiligem Getue stand er da, verspritzte Gift und spielte den „Freund" der freien Gewerkschaften, mußte aber zugestehen, daß die Kommunistische Partei underungeheure Fehler gemacht hätten. Er erklärte ferner öffentlich, daß die Kommunistische Partei zahlenmäßig und nach ihrem Einflußbereich zu winzig sei, um überhaupt im politischen Leben Deutschlands irgendwie in Frage zu kommen. Dann warb er Wähler und Mitglieder, wenn auch ohne Erfolg. Nur die von der KPD. bereitgestellten Zellenmitglieder und die geschickt aufgestellte Claque heuchelten Begeisterung. Wir haben bereits vor einigen Tagen auf die neue Taktik der KPD. hingewiesen, die dahin geht, mangels ausreichend besuchter eigener Versammlungen sich auf Gewerkschaftsversammlungen zu stürzen. Der gestrige Abend war der beste Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptungen. Einberufen war eine von der zuständigen Gewerkschaft vorbereitete Eisenbahnerversammlung, und der einmütige Beschluß sämtlicher Verbandsfunktionäre ging dahin, daß nur Eisenbahner und Angestellte von Eisenbahnerorganisationen sprechen dürften, um jede politische Zersplitterung und Beeinflussung aus der Versammlung auszuschalten. Es mußte von vornherein damit gerechnet werden, daß die KPD. diesen Beschluß ignorieren und Parteiredner sprechen lassen würde. Das ist prompt eingetreten. Die „Zelle" markierte zu Beginn der Diskussion sofort heftere Entrüstung. Herr Grabow schlich vor und die KPD. hatte ihr Ziel erreicht. Nur der Ruhe und Objektivität des Versammlungsleiters, Kollegen Sorgenfrei, ist es zu danken, wenn der Abend trotzdem als ein Erfolg für die Eisenbahnerschaft zu buchen ist.

Aus dem Referat teilen wir mit: Die Gewerkschaften wurden durch die Inflation zwar geschwächt, aber nicht erschüttert. Die Arbeitgeber, mit ihnen die Eisenbahn, schreien nun nach Mehrarbeit. Die Reichsbahn steht an der Spitze der Unternehmeraktion. Die Arbeiter spüren das am eigenen Leibe; auch die „Reichsbahnbeamten" fressen vor der völligen Verelendung. hat doch das fluchwürdige Verhalten des Deutschen Beamtenbundes eine Trennung zwischen Arbeitern und Beamten herbeigeführt. Die Folgen sind 70 Prozent Gehaltszulage oben, 2½ Prozent unten, verschlechterte Arbeitszeitbedingungen, scheußliche Dienstdauervorschriften, Rechtlosmachung der Beamten, verschärfte Strafe und „Zucht"bestimmungen (Geldstrafen von 5 bis 500 Mark!), jedergeit möglicher Abbau und absolute Unsicherheit. Die Reichsbahn rentiert sich erwiesenermaßen gut (in neun Monaten über 600 Millionen Profit!). Sie kann daher Lohn- und Gehaltserhöhungen mindestens der Arbeiter, der unteren und mittleren Beamten tragen. Geschieht das nicht, dann wird die rasend um sich greifende Erbitterung zu schweren Erschütterungen führen. Von unserem Kampf hängt auch die Lage der Pensionäre, Invaliden und Rentner ab, deren Altersbezüge sich nach unseren Löhnen richten. Unser Kampf ist daher wahrer Kulturkampf. — Nach den Ausführungen mehrerer Diskussionsredner wurde nachstehende Entschließung angenommen:

„Die am 4. November im „Volkspark" tagende stark besuchte öffentliche Eisenbahner-Protestversammlung — geboren aus der Not der Eisenbahnerschaft heraus — erhebt schärfsten Protest gegen die Stellungnahme der Reichsbahn-Gesellschaft, die den hungernden und darbenden Eisenbahnern jede Lohn- und Gehaltszulage verweigert. Diese Einstellung der Verwaltung der Eisenbahnerschaft gegenüber ist um so brutaler, als man sich nicht scheut, der Industrie Hunderte von Millionen zu schenken und die Gehälter der Direktoren und des Verwaltungsrates recht respektabel zu erhöhen bzw. festzusetzen. Gerade die von seiten des Generaldirektors und Verwaltungsrates anerkannte schwere und verantwortungsvolle Tätigkeit des Personals setzt voraus, daß dasselbe, um seinen Dienst ordnungsgemäß ausführen zu können, nicht gesundheitlich herunterwirtschaftet wird, sondern jedem einzelnen die notwendigsten Mittel zur Erhaltung der Gesundheit gegeben werden. Je besser die Bezahlung, desto größer das Pflichtgefühl — denn auch das größte Pflichtgefühl muß der Hunger untergraben —, um so größer auch die Betriebssicherheit. Die Versammelten erkennen, daß die Verwaltung nicht gewillt ist, das zum Leben notwendigste Einkommen zu geben, daß dieselbe nur durch eine starke, machtvolle Organisation gezwungen werden kann, den berechtigten Forderungen der Eisenbahner Rechnung zu tragen. Sie geloben daher, die Einheitsfront unter den Eisenbahnern herzustellen, die Einheitsorganisation zu verwirklichen. Der Macht der Verwaltung muß die geschlossene Macht der Eisenbahner gegenübergestellt werden, erst dann werden die berechtigten Forderungen der Bediensteten erfüllt werden."

Der Kampf um auskömmlichen Lohn.

Die Urabstimmung der Angestellten der Berliner Omnibusgesellschaft über das Angebot der Direktion hat mit mehr als Zweidrittelmehrheit der Ablehnung des Angebots ergeben. Damit ist die Möglichkeit der Arbeitsniederlegung in unmittelbare Nähe gerückt.

Vor einem Gemeindearbeiterstreik in Rheinland-Westfalen.

Essen, 5. November. (WTB.) Am Dienstag fand in sämtlichen Kommunalbetrieben Rheinlands und Westfalens die von den Vertretern der freien und der christlichen Gewerkschaften der Gemeinde- und Staatsarbeiter Rheinlands und Westfalens beschlossene Urabstimmung für oder gegen den Streik statt. Die Tatsachenergebnisse lauten mit Neunzehntelmehrheit für den Streik. Die heute in Essen stattfindende Konferenz der Lohnkommission und der Geschäftsführer der christlichen und der freien Organisationen dürfte danach voraussichtlich den Streik für Donnerstag beschließen.

Buchdruckerstreik in Essen. Wegen abgelehnter Lohnforderungen sind die Setzer bei der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung" in den Streik getreten.

Lohnverhandlungen in der Metallindustrie. Aus dem Bureau des DMV. wird uns geschrieben: Ueber die vom Deutschen Metallarbeiterverband eingereichten Lohnforderungen finden morgen (Donnerstag) vormittag Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuß in Halle statt. Am selben Tage abends 7½ Uhr findet eine Sitzung sämtlicher Funktionäre, Kassierer und Betriebsräte im Kartellzimmer des „Volkspark" statt, wo über das Verhandlungsergebnis Bericht erstattet wird. Die den Funktionären zugesandten Fragebogen müssen sofort dem Bureau zurückgegeben werden.

Nach siebenwöchiger Aussperrung ist auf den Röchlingschen Eisenwerken in Völklingen Montag morgen die Arbeit unter den bereits gemeldeten Bedingungen wiederaufgenommen worden.

Wetter-Voranzage.

Donnerstag: Kühl, wolkig, etwas windig, Niederschläge.
Freitag: Bewölkt, kühl, strichweise etwas Niederschläge.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219241105 1-17/fragment/page=0007

Das Blatt der Frau

Verhütung der Tuberkulose.

Heute gibt es wohl keinen Zweifel darüber, daß die Tuberkulose als solche nicht vererblich ist. Es steht fest, daß mit den elterlichen Keimzellen oder während der Schwangerschaft keine Tuberkelbazillen in den wachsenden Embryo übertragen werden. Dagegen ist der Streit über die Bedeutung der tuberkulösen Belastung, der Disposition zur Tuberkuloseerkrankung noch keineswegs zu Ende. Es ist allerdings unzweifelhaft, daß Kinder aus tuberkulösen Familien wesentlich häufiger an Tuberkulose erkranken als unbelastete Kinder. Aber die Frage, ob diese Krankheitsbereitschaft ererbt wird, bedarf noch genügender Klärung! Sicherlich kann man von einer wirklichen Vererbung nur dann sprechen, wenn nicht allein die Eltern, sondern auch viele frühere Generationen mit Tuberkulose behaftet waren. Denn nur dann ist mit der Möglichkeit einer Dauerschädigung der Erbmasse zu rechnen. Aber selbst wenn man dieser Möglichkeit Raum gibt, so fragt sich doch immer noch, ob nicht ganz andere Faktoren noch weit eher für das bei familiär Belasteten unzweifelhaft häufigere Vorkommen der Tuberkuloseerkrankheit verantwortlich zu machen sind. Hier spielt tatsächlich die stark erhöhte Ansteckungsgefahr, die direkte Uebertragung der Tuberkulose von den erkrankten Eltern auf das Kind eine bedeutsame Rolle. Die Statistiken besagen einwandfrei, daß die Sterblichkeit der aus tuberkulösen Familien stammenden Kinder desto höher ist, je fortgeschrittener die Tuberkulose der Eltern bzw. die der Mutter zur Zeit der Geburt gewesen ist. Ist der kranke Vater kurz vor der Geburt gestorben, dann sinkt die Erkrankungs- und Sterblichkeitsziffer erheblich. Man sieht also, wie außerordentlich viel auf das Konto der erhöhten Ansteckungsgefahr zu setzen ist. Bewiesen wird diese Behauptung noch durch die Tatsache, daß, wenn man die Kinder sofort nach der Geburt aus dem tuberkulösen Milieu herausnimmt und sie in einer gesunden Umgebung aufzieht, die Gefahr der Tuberkulose ganz außerordentlich herabgesetzt ist.

Ein zweiter wichtiger Faktor, der auf die Ueberlebensfähigkeit der Kinder tuberkulöser Familien von Einfluß ist, stellt das ungünstige wirtschaftliche soziale Milieu der tuberkulösen Familien dar, das in erster Linie auf verminderte Arbeitsfähigkeit und damit auf dem geringeren Verdienst des tuberkulösen Ernährers beruht. Natürlich tritt dieser Faktor nur in Proletarierfamilien mit ihren engen, unhygienischen Wohnungen hervor, dagegen nicht bei Kindern der wohlhabenden Kreise, bei denen es genügend Absonderungsmöglichkeiten von dem erkrankten Familienmitgliede gibt. Im letzten Falle ist tatsächlich die Sterblichkeits- und Erkrankungsziffer erheblich geringer als in den Kreisen der Armen. Man kann also sagen, daß es zur Verhinderung der Ausbreitung der Tuberkulose unbedingt erforderlich ist, die Ansteckungsmöglichkeit durch Absonderung der Erkrankten oder durch Herausnahme der Gesunden einzuschränken.

Dr. M. (Berlin).

Die wiedererstandene Ninon de Lenclos.

Der Ruhm der Ninon de Lenclos, die, nachdem sie die siebzig bereits stark überschritten hatte, noch immer die Heldin leidenschaftlicher Liebesabenteuer war, hat Frau Henriette Montier in Paris nicht schlafen lassen. Trotz ihren siebzig Jahren hat die Dame den dreißigjährigen Herrn Louis Nègre zu wilder Liebe entflammt und seinetwegen dem achtundzwanzigjährigen Léon Darmont, der sich bis dahin ihrer Gunst erfreute, den Laufpaß gegeben. Darmont verzehrte sich darob in Eifersuchtsqualen und verfolgte die alte Dame, die seine Liebe verschmähte, auf Schritt und Tritt. Sie schrieb ihm deshalb eines Tages: „Mein lieber Léon, ich danke Dir für die schönen Pantoffeln, die Du mir geschenkt hast. Ich habe mich herzlich darüber gefreut. Unglücklicherweise hat sie mein Freund zu Gesicht bekommen und in einer eifersüchtigen Regung fortgenommen. Ich bitte Dich dringend, komm niemals zu mir. Du würdest mir die größten Unannehmlichkeiten machen; denn ich liebe meinen Freund und werde auch von ihm wiedergeliebt. Sollte er sich einmal, man kann ja nie wissen, dazu entschließen, eine Ehe einzugehen, so will ich gerne an Dich denken, mein armer, kleiner Léon. Ich will Dir auch manchmal schreiben; aber ich muß Dich inständig bitten, meine Briefe sofort nach Empfang zu vernichten." Aber es kam, wie es kommen mußte. Trotz dem dringenden Abraten seiner verflossenen Geliebten fand sich Darmont eines Tages in der Wohnung der angebeteten Alten ein; dabei hatte er aber das Pech, dem gerade anwesenden Nègre in die Arme zu laufen und von diesem so ausgiebig verprügelt zu werden, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Die Geschichte fand jetzt ihr Nachspiel vor dem Polizeigericht, vor dem sich Nègre wegen schwerer Körperverletzung zu verantworten hatte, während sein unglücklicher Nebenbuhler als Nebenkläger zugelassen war. Die liebeglühende Siebzigjährige gab sich die redlichste Mühe, den Richter zur Milde zu stimmen. „Netten Sie ihn, denn ich liebe ihn," rief die Alte pathetisch und rang in verzweifeltem Schmerz die juwelengeschmückten Hände. Trotzdem und ungeachtet der glänzenden Verteidigung zweier bekannter Anwälte wurde Louis Nègre zu einer Geldstrafe von 200 Franks und zu einer Buße von weiteren 100 Franks verurteilt, die er dem Nebenkläger als Schmerzensgeld zu zahlen hat.

Die Gewürznelke in der Küche.

Jedermann kennt die kleinen Gewürznelken, „Nägelchen", die aromatischen, noch geschlossenen Blüten der Gewürznelke, die in der Küche häufig Verwendung finden; aber nur wenige Hausfrauen werden wissen, woher die Nelke kommt, und welchen reichen Gewinn sie für alle Länder darstellt. Man denkt bei dem Namen unwillkürlich an eine kleine Pflanze, die ihre duftende Blüte entfaltet. In Wahrheit handelt es sich aber um die noch geschlossene Blüte eines Baumes, der eine Höhe von ungefähr 20 Metern erreicht, bei einem Durchmesser von rund 1 Meter. Die Kultur dieses Gewürznelkenbaumes ist sozusagen ein Monopol des Sultans von Sansibar und reicht bis in die fernsten Zeiten zurück. Der größte Teil der Bäume, die die Gewürznelken-Nägelchen liefern, besteht in der Umgegend von Sansibar und auf der Insel Pemba. Es handelt sich dabei um mehrere Millionen Bäume. Die ungeöffneten Blüten werden Ende März vor der Entfaltung eingesammelt, solange die Blumen noch ein rundliches Köpfchen am Ende des etwa 1,3 Zentimeter langen Kelches bilden und ehe noch ein Teil ihres ätherischen Oels verfliegen kann. Nachdem sie gereinigt sind, werden sie in Kisten, deren jede etwa 60 Kilogramm Gewicht hat, verpackt und nach Europa und Amerika versandt. Die Regierung des Sultans erhebt von der Ernte eine ärarische Abgabe von 25 Prozent des Wertes, eine Abgabe, die zuweilen im Naturprodukt selbst gezahlt wird. Nicht in jedem Jahre liefert der Baum Blüten. Doch hat man immer noch Vorräte genug, um den Weltbedarf zu decken. Im Durchschnitt gelangen im Jahr etwas mehr als 3 Millionen Kilo Gewürznelken zum Versand, doch ist der Weltbedarf und mit ihm zugleich die Erzeugung in beständiger Steigerung begriffen.

Eine Schmach des 20. Jahrhunderts.

Von Dr. Galen.

Tausende und aber Tausende von Menschen werden alljährlich von den Geschlechtskrankheiten befallen. Man beschuldigt die Prostitution als Verbreiterin dieser Seuchen. Vor mehr als hundert Jahren führte man bereits die Reglementierung der Prostituierten ein. Man legte Listen an, in die alle Prostituierten eingetragen wurden und veranlaßte ihre regelmäßige polizeiärztliche Untersuchung. In zahlreichen Städten huldigte man seit Jahrhunderten dem Bordellsystem und glaubte so der Ausbreitung der Geschlechtskrankheiten entgegenzuwirken. Die große Masse des Volkes, im blinden Vertrauen auf den Nutzen dieser behördlichen Maßnahmen und im Glauben an den Erfolg der angewandten ärztlichen Vorkehrungen bei der Reglementierung und dem Bordellsystem, gab sich der Meinung hin, die ärztlich kontrollierten oder im Bordell ärztlich überwachten Prostituierten seien „ungefährlich".

Das Bordell ist eine Kulturschande, eine rechtliche Unmöglichkeit und in medizinischer Hinsicht eine Torheit, die Verkörperung reinster Unvernunft. Bordelle sollten im Deutschen Reiche nicht mehr vorhanden sein. Tatsächlich kann aber von einer Ausrottung der Bordellwirtschaft ernstlich nicht gesprochen werden. Die Regiementierung ist nicht weniger unsittlich sowie rechtlich und medizinisch töricht. Sie schafft zweierlei Recht für Mann und Frau auf sexuellem Gebiete. Es besteht im 20. Jahrhundert als Kulturschmach eine moderne Sklaverei der Frau, die auf längst veralteten Anschauungen des Untertanenstaates beruht. Aber auch gerade vom ärztlichen Standpunkt ist die Reglementierung der Prostitution wegen der Unwirksamkeit aller mit ihr zusammenhängenden medizinischen Maßnahmen als völlig verfehlt zu erachten. Auf der Weltkonferenz der „Internationalen abolitionistischen Federation gegen die Unsittlichkeit", die vor kurzem in Graz stattfand, brachte hierfür der Generalsekretär der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, Genosse Dr. Georg Löwenstein, schlagende Beweise, indem er aus der Fülle einwandfreien Materials seine Schlüsse zog.

Die Trippererkrankung der Prostituierten ist unheilbar. Sie läßt sich als Gebärmutterleiden so lange verfolgen, als überhaupt eine Frau zwangsbehandelt wird. 56 Prozent der kontrollierten Prostituierten leiden bereits bei ihrer Einschreibung in die Polizeiliste an dieser Krankheitserscheinung, die sie trotz aller Zwangsbehandlung nie mehr verläßt. Der chronische Tripper der gewerbsmäßigen Prostituierten kann überhaupt nicht geheilt werden. Geradezu ungeheuerlich ist die Syphilis verbreitet. Sie ist bereits bei 58 Prozent aller erstmalig von der Polizei aufgegriffenen, nicht reglementierten Frauen festzustellen. Bei der Einschreibung in die Kontrolliste leiden 56 Prozent der betreffenden Frauen an dieser Krankheit. Die Kontrolle vermag also gar nicht zu verhindern, daß diese kranken Mädchen, die vom Staate zur Ausübung der Unzucht als eines Gewerbes zugelassen werden, die Geschlechtskrankheiten nicht verbreiten. Diese ganze staatliche Einrichtung ist zwecklos. Weiter lehrt die Erfahrung, daß innerhalb des ersten Jahres alle kontrollierten Frauen syphilitisch sind. Man weiß, daß man durch Zwangsbehandlung die Frauen nicht gesund machen, weder die chronische Trippererkrankung, noch die Syphilis heilen kann. Vom ärztlichen Standpunkt aus gibt es, wie Dr. Löwenstein in Graz erklärte, kein schlechteres System, um die Geschlechtskrankheiten zu bekämpfen, als das, die Unzucht der Frau zu reglementieren.

Von der größten Bedeutung für alle erfolgversprechenden Maßnahmen gegen die Geschlechtskrankheiten ist die Sozialversicherung. Mit ihrer Hilfe kann und muß es gelingen, allmählich dieser Seuchen Herr zu werden. Einschließlich der Familienangehörigen sind etwa 75 Prozent der deutschen Gesamtbevölkerung in den Krankenkassen zwangsversichert. Etwa 10 Prozent werden von der Wohlfahrtspflege erfaßt, und man darf wohl mit Fug annehmen, daß 15 Prozent pekuniär in der Lage sind, sich ärztlich privat behandeln zu lassen. Man weiß auch, daß von 100 Geschlechtskranken sich etwa 80 in ärztliche Behandlung begeben. 20 aber bleiben unbehandelt oder werden ungenügend behandelt. Diese 20 sind es, die nicht wissen, daß sie geschlechtskrank sind bzw. Furcht vor Behandlung haben oder sittlich und körperlich vollkommen verkommen sind. Diese 20 sind die gefährlichsten Verbreiter der Geschlechtskrankheiten. Für sie zu sorgen ist eine der dringendsten Aufgaben der Sozialversicherungen, die mit Hilfe öffentlicher freier Behandlungsstätten eingreifen müssen.

Zur Erfassung der Geschlechtskrankheiten ist eine Straßenaufsicht nicht zu entbehren. Wir brauchen weibliche soziale Aufsichtsbeamte, die in der Oeffentlichkeit wirken, Frauen, die ein besonders großes Einführungsvermögen besitzen und besser als der Mann imstande sind, auf diesem Gebiete menschliche Nöte aller Art zu ahnen, zu erfahren und zu erfassen.

Wenn eine gut organisierte Straßenaufsicht Männer oder Frauen beobachtet, die berufs- oder gewohnheitsmäßig sich ansprechen lassen oder anwerben bzw. ansprechen, so faßt sie zu und bringt die inhaftierte Person zur Untersuchungsstelle des Gesundheits- oder Pflegeamts und stellt fest, ob der Aufgegriffene sich ausweisen kann. Ortsfremde und Wohnungslose werden dann zweckmäßigerweise durch Tag und Nacht auf dem Amt anwesende Aerzte bzw. Aerztinnen auf ihre geschlechtliche Gesundheit untersucht und, wenn gesund, nach Verwarnung entlassen, wenn krank, ohne Rücksicht auf den Stand zwangsbehandelt, bis sie von ansteckenden Erscheinungen frei sind. Die wohnungsinnehabenden Personen müssen angewiesen werden, in 24 Stunden einen Ausweis eines amtierenden Spezialarztes darüber beizubringen, daß sie geschlechtlich gesund sind, oder daß sie im Krankheitsfalle sich in Behandlung begeben haben; wird dieses Attest nicht beigebracht, so muß ebenfalls rücksichtslos die Zwangsbehandlung eingeleitet werden.

Die Polizei verliert nach Abschaffung der Reglementierung die sanitätspolizeiliche regelmäßige Kontrolle und die Reglementierung der Frau. Sie soll aber auf indirektem Wege in Funktion treten durch rücksichtslose Erfassung der Bordelle, durch schärfste Niederhaltung der Bordellhalter, Kuppler, Kupplerinnen und Zuhälter sowie Erfassung des heimlichen Mädchen- und Kinderhandels.

Die Einrichtung weitverzweigter Beratungs- und Behandlungsstellen überall im Lande ist dringend notwendig. Sie müssen leicht erreichbar und jederzeit zugänglich sein. Es muß dahin kommen, daß der Kranke von selbst erscheint. Je anständiger, diskreter und zwangloser die Behandlung und Beratung sind, desto lieber wird der Kranke sie in Anspruch nehmen. Die Zwangskrankenhäuser müssen baulich, medizinisch und pädagogisch vorbildliche Anstalten sein. In ihnen muß auch eine gewissenhafte Fürsorgearbeit verrichtet werden.

Will man die Prostitution und die Geschlechtskrankheiten bezwingen, so ist auch ein energischer Kampf gegen den Alkoholismus nicht zu entbehren. Ohne ihn ist es unmöglich, den Kampf gegen Unzucht und sittliche Verwilderung aufzunehmen. Von ebenso großer Bedeutung sind aber auch die Bestrebungen zur Beseitigung der schändlichen Wohnungsverhältnisse, die den Menschen körperlich und seelisch verderben, das Familienleben zerstören, Geschlechtskrankheiten und Prostitution in erschreckender Weise fördern.

Wir brauchen neben vorbeugenden Maßnahmen aber auch eine wirksame Fürsorge für Gefährdete beiderlei Geschlechts. Zufluchtsstätten müssen geschaffen werden, in denen gesund befundene, aufgegriffene Mädchen so lange bleiben, bis sie ins Elternhaus zurückkehren können oder der Arbeitsnachweis ihnen eine als einwandfrei bekannte Arbeitsstelle vermittelt hat.

Eine besondere Aufgabe stellt die Erfassung aller unverbesserlichen, moralisch irren Sexualschädlinge dar; es bleibt nichts anderes übrig, als sie im Interesse der Allgemeinheit in Verwahrungsanstalten unterzubringen, in hygienisch einwandfreien Wohn- und Arbeitsstätten, wo sie noch eine gedeihliche Wirksamkeit entfalten können.

Es muß der Ruf ergehen: fort mit der Reglementierung der Prostituierten, dieser Kulturschande unserer Tage, fort aber auch aus enger Gemeinschaft mit den die Menschlichkeit aufs schwerste bedrohenden sittenverderbenden männlichen und weiblichen irren Sexualschädlingen!

Der Preis der Nelken-Nägelchen stellt sich im Ursprungsland auf etwa 2 Goldmark für das Kilo. Die diesjährige Ernte berechnet man auf etwa 50 000 Ballen, eine enorme Menge, wenn man in Erwägung zieht, daß es sich um ein kleines Gebiet handelt, das bezüglich der Kultur des Nelkenbaumes einen engbegrenzten Ausdehnungsradius hat.

Gedichte aus dem Grabe.

Ein im buchstäblichen Sinne des Wortes postumes Werk ist, wie italienische Blätter melden, jetzt unter ungewöhnlichen Umständen ans Licht der Oeffentlichkeit getreten. Vor kurzem starb in Nuoro auf der Insel Sardinien Sebastiano Satta, der größte Dichter, dessen sich Sardinien rühmen kann. Er wurde neben der Ruhestätte seines Töchterchens begraben, seines Lieblings, den er im Jahre 1907 verloren hatte, als das Mädchen noch in zartem Kindesalter stand. In der Absicht, dem Dichter eine würdige Ruhestätte zu bereiten, beschlossen seine Verehrer, die beiden Leichen auszugraben. Da der Sarg des Kindes stark verfallen war, ließ man einen neuen anfertigen, und bei der Umbettung entdeckte man, daß auf der verwesten Leiche des Kindes ein Heft sorgfältig verpackter Papierblätter lag. Es war die Handschrift eines Bändchens Gedichte, von dessen Existenz niemand etwas gewußt hatte. Die Gedichte führen den Titel: „Wiegenlieder", und die Literaten, die Gelegenheit hatten, Einblick in das Manuskript zu nehmen, erklären, daß diese Gedichte zum Schönsten gehören, was Satta im Laufe seines Lebens geschrieben hat.

Rekordleistung einer blinden Maschinenschreiberin. Der „Daily Chronicle" weist auf den bemerkenswerten Rekord hin, den Fräulein Green, eine seit ihrer Geburt blinde Maschinenschreiberin, auf einer für Blinde konstruierten Schreibmaschine erzielt hat. Es gelang ihr, das vierzigtausend Worte zählende Manuskript eines Buches über die Geschichte der Radiographie zur vollen Zufriedenheit des Verfassers abzuschreiben. Dabei mag erwähnt sein, daß in Londoner Bureaus etwa achtzig erblindete Maschinenschreiberinnen tätig sind, die ihre Arbeit zur vollen Zufriedenheit ihrer Chefs erledigen.

Schwedischer Humor.

Ein unheimlicher Brief.

Eines Tages gab Frau Johansson ihrem Mann einen Brief und bat ihn eindringlich, ihn erst zu öffnen, wenn er in seinem Kontor sei. Herr Johansson sah etwas überrascht aus, nahm aber den Brief und öffnete ihn erst an der bestimmten Stelle. Da las er:

„Ich bin leider gezwungen, Dir etwas mitzuteilen, was Dir viel Kummer und Schmerz bereiten wird. Es ist nicht meine Schuld, aber Du mußt es wissen. Die ganze vorige Woche habe ich schon gewußt, daß dieser schwere Augenblick kommen müsse. Nun kann ich es nicht länger verhehlen, es muß heraus, und ich bitte Dich ich flehe Dich an, mir nicht allzu schwere Vorwürfe zu machen, sondern statt dessen zu versuchen, mir zu helfen, so daß wir das schwere Unglück gemeinsam tragen können."

Auf Johansons Stirn perlte der kalte Schweiß. Er war auf das Schlimmste vorbereitet. Er las weiter:

„Wir haben nämlich weder Holz noch Kohle mehr. Sei so freundlich und sorge dafür, daß wir möglichst schnell Brennstoff nach Hause bekommen. Ich habe Dich mindestens zehnmal erinnert, aber Du hast es immer wieder vergessen. Darum schreibe ich."

Johansson bestellte sofort Kohlen und Holz.

40 000 Franks Jahresgehalt für die flinkste Modistin. Aus einem Wettbewerb um die Konfektionsmeisterschaft, der kürzlich unter den Midinettes von Paris abgehalten wurde, ging das fünfundzwanzigjährige Fräulein Marcelle Guillon als Siegerin hervor. Sie arbeitet in dem Schneideratelier einer Firma der Champs Elysées und war ohne große Hoffnungen in den unter dem Protektorat des Stadtrats von Paris veranstalteten Wettbewerb getreten. Die Preisaufgabe, die sie erhielt, bestand in der Anfertigung eines ärmellosen seidenen Abendkleides. Von der Firma war der Preisträgerin eine Stellung mit einem Jahreseinkommen von 40 000 Franks zugesichert worden. Fräulein Guillon, die bisher in der Woche 135 Franks verdiente, ist begreiflicherweise über das Glück, das ihr in den Schoß gefallen ist, nicht wenig erfreut und gab den Berichterstattern gegenüber dieser Freude über den unerwarteten Erfolg überschwenglichen Ausdruck.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262192411051-17/fragment/page=0008